

# Spangenberg Zeitung.

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg.

Erscheint wöchentlich 8 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittags zur Ausgabe. Bezugspreis je Monat 0.90 RM, frei ins Haus, einschließlich der Beilagen „Mein Garten“, „Die Frau und ihre Welt“ und „Der bessere Mensch“. Unterhaltungsbeilage. Durch die Postanstalten und Briefträger bezogen 1.20 RM. Im Falle höherer Gewalt wird kein Schadenersatz geleistet.

Fernsprecher Nr. 127.



Drahtanschrift: Zeitung.

Die Millimeter-Anzeigen-Preise belaufen sich auf 40 mm Spaltenbreite 4 Reichspfennig Ermäßigte Grundpreise nach Verfall. Der Millimeterpreis für Anzeigen im Textteil beträgt bei 90 mm Spaltenbreite 12 Reichspfennig. Für sämtliche Aufträge gelten die Bedingungen der ab 25. Nov. 1935 gültigen Preisliste Nr. 8. Anzeigenannahme am Erscheinungstage bis 9 Uhr Nachmittags. D. A. Nr. 900

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer. Hauptschriftleiter und für den Anzeigenteil verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg

Nr. 5

Samstag, den 10. Januar 1937

30. Jahrgang

## Arbeitspläne

### Deutscher Kampf um Rohstoffe

„Und ich stelle die nun heute als das neue Vierjahresprogramm auf: In vier Jahren muß Deutschland in allen jenen Stoffen vom Ausland gänzlich unabhängig sein, die irgendwie durch die deutsche Fähigkeit, durch unsere Chemie und Maschinenindustrie, sowie durch unseren Bergbau selbst beschafft werden können.“ So lautete die Weisung des Führers auf dem Reichsparteitag in Nürnberg 1936. Um der Industrie die Eringung dieser Auslandsunabhängigkeit zu ermöglichen, muß in erster Linie die deutsche Landwirtschaft eine großzügige Umstellung ihres Anbaues vornehmen. Neben dem Kampf um eine möglichst weitgehende Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes fällt ihr die verantwortungsvolle Aufgabe zu, all die landwirtschaftlichen Rohstoffe neu oder vermehrt anzubauen, deren die Industrie zur Weiterverarbeitung bedarf und die auf deutschem Boden gedeihen können. Diese landwirtschaftlich erzeugten Rohstoffe spielen, wie das Institut für Konjunkturforschung in seinem neuesten Bericht nachweist, eine viel größere Rolle im deutschen Wirtschaftsleben, als man gemeinhin annimmt.

Die wichtigsten landwirtschaftlichen Rohstoffe, die wir zur industriellen Weiterverarbeitung benötigen, sind neben Getreide vor allem die pflanzlichen Faserstoffe (Flachs, Hanf, Jute, Baumwolle usw.), die künstlichen wiederum aus anderen landwirtschaftlichen Rohstoffen hergestellten Textilfasern (Kunstseide und Zellwolle), ferner die tierischen Spinnstoffe (Wolle und Seide) sowie endlich die sogenannten Hartfasern (Eisal und Kotosfasern, Manilabast usw.). In diesen Rohstoffen kommen Säure und Felle, Federn und Borsten, Baum- und Nutzholz, Gerbstoffe und Farbpflanzen und endlich Baumharze und deren Verarbeitungsprodukte, wie Kautschuk, Sapparat usw. Am härtesten auslandsabhängig sind wir gegenwärtig in Faserstoffen, Getreide, Säuren, Holz und Baumharze. Wie weit man nun diese Auslandsabhängigkeit durch heimische Rohstoffe beheben werden? Die ganze Schwere dieser Aufgabe erhebt sich einmal aus der Tatsache, daß heute nur etwa 43 Prozent unserer gesamten Rohstoffe landwirtschaftlichen Charakters aus heimischer Erzeugung stammen, während beispielsweise unsere ernährungsmäßige Selbstversorgung schon zu 82 bis 83 Prozent aus der heimischen Scholle sichergestellt ist und zum anderen aus dem Umstand, daß uns 16 Millionen Hektar deutschen Bodens fehlen, um all die Ergebnisse darauf anbauen zu können, die wir heute noch einführen müssen. Die Vermehrung des Anbaues landwirtschaftlicher Rohstoffe scheitert zum großen Teil daran, daß diese Pflanzen aus Gegenden mit völlig andersgeartetem Klima, anderem Boden und anderer landwirtschaftlicher Betriebsstruktur stammen, so daß sie, so weit sie überhaupt für den deutschen Anbau geeignet sind, sich erst allmählich den deutschen Bodenverhältnissen anpassen müssen.

Bei den Faserstoffen ist der Einfuhrbedarf an Baumwolle am größten. Da die Baumwolle bei uns nicht anbaufähig ist, kommt es darauf an, sie durch gleichwertige andere Stoffe zu ersetzen, so namentlich durch Flachs, ferner durch die Ausbeutung der industriellen Faserstoffherstellung, Zellwolle und Kunstseide und durch die Wiederbelebung des deutschen Seidenbaues. Unser Wollebedarf wird heute bei einem Schafbestand von 4 Millionen nur 9 Prozent aus der heimischen Erzeugung gedeckt. Nach den gegebenen Raumverhältnissen ist das Ziel: 10 Millionen Schafe, die etwa 25 Prozent des deutschen Wollebedarfs decken können. Flachs- und Hanfsanbau haben auch hier die Aufgabe, mangelnde Zuschüsse zu liefern. Zur Deckung des Fettbedarfs müssen in Zukunft Raps und Leinamen intensiver angebaut werden; trotzdem wird es auf lange Sicht unmöglich sein, den Bedarf an Getreide vollständig im Inland zu decken. Eine Steigerung der deutschen Holzherzeugung, die gegenwärtig nur etwa 75 Prozent des inländischen Bedarfs deckt, ist durch bessere Pflege der Wälder aufzuweit zu bringen. In nächster Zeit müssen aber aus Sparsamkeitsrücksichten andere Materialien wie Eisen, Glas, Kunstbaustoffe und Steine vielfach an die Stelle des Holzes treten. Eine Erhöhung der inländischen Gerbstoffherzeugung wird gegenwärtig durch Wiederaufhebung des Schälwaldes, Erhöhung des Anbaues von Korbweiden, sowie durch Herstellung von synthetischen Gerbstoffen angestrebt. Der Erfolg der Herstellung eines deutschen künstlichen Kautschukerzeugnisses, das dem Naturprodukt an Haltbarkeit und Widerstandskraft noch überlegen ist, ist bekannt. Ebenso die Arbeiten an der Kunstharzgewinnung.

### Was wird Roosevelt tun?

Die Vereinigten Staaten haben das neue Jahr arbeitsmäßig gesehen wenig glückverheißend begonnen. Neben den großen Neuen des November vorigen Jahres ausgebrochenen Hafenarbeiterstreiks haben sich die Vereinigten Staaten jetzt mit dem großen Automobilstreik in dem größten Automobil der USA, den General Motors auseinandersetzen. Dieser Streik ist ein um so empfindlicher Schlag, als einmal die Autoindustrie zur Zeit einer Aufschwung erlebt, wie er seit den Jahren der Krise nicht mehr zu verzeichnen war, und zum anderen die Autoindustrie eine der wichtigsten Schlüsselindustrien des

## Klärung der Fronten?

### Deutsch-italienische Antwort an England und Frankreich ein Bräustein

Die Noten Deutschlands und Italiens in der Freiwilligenfrage werden gegenwärtig von den Kabinetten in London und Paris eingehend geprüft. Auch die Presse widmet den mit großer Spannung erwarteten Antworten eingehende Betrachtungen. In London kommt vielfach die Meinung zum Ausdruck, daß die Möglichkeit, eine Lösung zu finden, nicht ausgeschlossen werden ist.

Besonders stark wird die in den beiden Noten vorgeschlagene Kontrolle beachtet. Die Londoner „Morning Post“ weist zu berichten, daß vom englischen auswärtigen Amt bereits verschiedene Ideen in dieser Richtung erwogen worden seien, die man im geeigneten Augenblick zur Sprache bringen wolle. Das Blatt schreibt, die wichtigste Tatsache sei, daß Deutschland dem englisch-französischen Vorschlag zustimme, seine endgültige Einwilligung aber von gewissen Bedingungen abhängig mache. Dies gebe Grund zur Befriedigung. Keine der von Deutschland gestellten Bedingungen sei unmöglich, aber alle ließen Raum für eventuelle Schwierigkeiten. Das Blatt sieht die Hauptschwierigkeit in einer Zurückziehung aller nichtspanischen Teilnehmer am Krieg. Die einzige Möglichkeit, diese Schwierigkeit zu überwinden, würde sein, daß man ein Verbleiben in Spanien nach einem bestimmten Datum unter Strafe stelle. Das Blatt polemisiert heftig gegen den arbeiterteilischen „Daily Herald“, der offen für die spanischen Vorkämpfer eintritt, und sagt u. a., es dürfe nicht vergessen werden, welche Ziele die Noten in Spanien in Wirklichkeit verfolgen.

Die eiserne nicht nur den russischen Sowjets bei der Begehung der wildesten Verbrechen und Grausamkeiten nach, sondern erweisen sich auch als das gehörigste Werkzeug und die folgamen Helfer der Sowjets. Man dürfe auch nicht vergessen, daß der Vorwand, die Politik der Nichtbeteiligung sei durch die „Diktaturen“ vereitelt worden, ein frecher Betrug sei. Auch Frankreich sei nicht berechtigt, die Rolle einer beliebigen Aufwühl zu spielen. Es sei notwendig, und man rühme sich dessen sogar offen, daß ein Strom von Freiwilligen, Kretzen und Rüstungen über die spanische Grenze geflossen sei.

Die „Daily Mail“ hebt hervor, daß die böswilligen Minderheiten Moskaus den Abschluß eines echten und wirksamen Nichtbeteiligungsabkommens unter den Mächten unmöglich gemacht habe.

### Frankreich in Verlegenheit

Auch die Pariser Presse kann nicht umhin, anzuerkennen, daß die Noten aus Berlin und Rom grundsätzlich den französisch-englischen Vorschlägen zustimmen, wenn sie auch beide wesentliche Vorbehalte enthalten. Der „Petit Parisien“ erklärt sich mit den Gedankenansätzen der beiden Noten einverstanden. Die vorabgebrachten

ten Vorschläge könnten auf alle Fälle zu neuen Verhandlungen führen.

Im „Figaro“ heißt es, die von den Regierungen Berlins und Roms gestellten Bedingungen seien „stimmlich“, gerecht; andererseits könne man sich nicht verheißeln, daß der umfassende und bedingte Charakter der Antworten große Durchführungsschwierigkeiten habe.

Der „Matin“ bezeichnet die deutschen und italienischen Ueberwachungsansprüche als den positiven Teil der Antworten. Folglich beständen Verhandlungsmöglichkeiten, vorausgesetzt, daß Sowjetrußland darauf verzichte, aus Spanien ein Propaganda- und Todesfeld und einen Revolutionsherd zu machen. Auch das „Echo de Paris“ beurteilt die beiden Antworten als einen Fortschritt.

Wie nicht anders zu erwarten war, verhält sich die satism bekannte außenpolitische Mitarbeiterin des „Deu v r e“ völlig ablehnend. Sie verweist sich sogar zu der phantastischen Behauptung, daß lediglich deutsche Seere (I) gegen Madrid kämpften, und daß drei Viertel (II) des spanischen Landes von deutschen Beamten (II) verwaltet würden.

### Nach Rom-Berlin bewährt sich

Selbstverständlich wird auch in der römischen Presse das diplomatische Ereignis des Donnerstags eingehend gewürdigt. Die großen Zeitungen stellen fest, daß sich die Nach Rom-Berlin gut bewährt habe.

„Stampa“ schreibt, weder Italien noch Deutschland verschließen sich weiteren Verhandlungen, obwohl es infolge der Verantwortung und Schuld der anderen gesamt wäre. Die Nichtbeteiligungsfrage müsse in ihrer Gesamtheit geregelt werden. Italien habe Vertrauen in die Kräfte des Generals Franco und sei überzeugt, daß der Kampf schon zur Einsetzung einer starken Regierung in Madrid geführt hätte, wenn Barcelona, Valencia usw. nicht umfassende Unterstützung von Sowjetrußland und Frankreich erhalten hätten. „Popolo di Roma“ unterstreicht, daß viele Menschenleben verschont geblieben wären, wenn der Vorschlag auf eine totale Nichtbeteiligung seinerzeit sofort angenommen worden wäre. Frankreich habe das Gegenteil von Nichtbeteiligung getan. Mit einer Unverfrorenheit, die nur noch von Sowjetrußland übertroffen werde, habe es die spanischen Marginalen mit Freiwilligen und mit Waffen ausgerüstet. Der „Messaggero“ weist darauf hin, daß an der Haltung gegenüber dem Vorschlag auf Zurückziehung aller nichtspanischen Kämpfer, Freiwilligen, Propagandisten und Agitatoren die Welt sehen werde, wo die wirklichen Freunde des Friedens und der Ordnung in Europa zu finden sind. Italien wie Deutschland stünden ohne Schuld empfinden da, und sie treffe auch keine Schuld.

amerikanischen Wirtschaftsleben ist. Gummi, Stahl-, Spiegelglas-Industrie führen den weitaus größten Teil ihrer Umsätze an die Autowerte ab. Wenn ein Gesamtstreik bei den General Motors, von deren zahlreichen Werken heute bereits 19 vollständig stillgelegt sind, würde schon einen täglichen Lohnausfall von rund 1 Milliarde Dollar bedeuten. Man kann daraus ersehen, welche betriebswirtschaftlichen Verluste der amerikanischen Wirtschaft erwachsen würden, wenn, was zur Zeit absolut möglich ist, die Zahl der Streikenden auf die bereits geschätzte Ziffer von 1 Million Menschen steigt. Die Tatsache, daß die Ford-Werke bisher von der Streikwelle verschont geblieben sind, hat vielfach zu der Annahme geführt, daß die Lohnverhältnisse ausgleichend für die Vorgänge bei General Motors gewesen sein. Diese Annahme ist völlig unzutreffend. Es handelt sich hier um nicht mehr und nicht weniger als um eine Kraftprobe des Führers der amerikanischen Gewerkschaftsopposition Lewis. Lewis hatte nach der Trennung der von ihm geführten Verbände von einer gemäßigten Gewerkschaftsrichtung im August des vergangenen Jahres folgende scharfe Forderungen an die Unternehmer in Bezug auf Arbeitszeit gestellt. Darüber hinaus kämpft er für den Zusammenschluß aller Arbeitenden eines Konzerns, gleichgültig, in welchem Staat die Werke gelegen sind, zu einer sogenannten Massenengewerkschaft, der kollektive Arbeitsvereinbarungen eingeräumt werden sollen. Diese Forderung will er jetzt, nachdem er Roosevelt im Wahlkampf unterstützt hat, mit seiner Hilfe einlösen. Eine Forderung, die praktisch die Zerkleinerung der Konzerne für die Gewerkschaften beansprucht. Fast hat es den Anschein, als würde in Kürze auch die Stahlindustrie sich dem Streik anschließen und ebenfalls der Kohlenbergbau, dessen Tarifvertrag am 1. April dieses Jahres abläuft. Die entscheidende Frage ist heute die: was wird Präsident Roosevelt tun?

### Roosevelts Haushaltsbericht

#### Zwei neue Linienstücke.

Präsident Roosevelt fandte dem Bundeskongress seine Haushaltsüber den Staatshaushalt. Danach wird der nächste Etat bis auf Ausgaben zur Abtattung der öffent-

lichen Schuld und für noch unbestimmte Notstandsmaßnahmen ausgeglichen sein. Roosevelt kündigt u. a. den Abban des großen Regierungsapparates sowie die Einstellung derjenigen öffentlichen Arbeiten an, die bisher nur zur Belebung der Privatindustrie in Angriff genommen worden seien. Dagegen verlangt er die Vebelhaltung des Freiwilligen Arbeitsdienstes, den er zu einer ständigen Einrichtung erheben will. Neue Steuern sind nicht beabsichtigt. Für die Landesverteidigung sind 981 Millionen Dollar eingelegt gegenüber 888 Millionen Dollar im laufenden Etatsjahr. Die Marine erhält zwei neue Linienstücke, die auf Kiel gelegt werden sollen, weil die Flottenverträge nicht erneuert wurden und auch England zwei Linienstücke baut. An Flugzeugen verlangt die Marine 400 Stück, das Heer fordert 500 Flugzeuge.

### Roosevelt plant Weltfriedenskonferenz

Anregung einer allgemeinen Rüstungsbeschränkung. Nach amerikanischen Pressemeldungen soll sich Präsident Roosevelt mit der Absicht tragen, eine Weltfriedenskonferenz zur Herbeiführung einer allgemeinen Rüstungsbegrenzung anzuregen. Ein entsprechender Schritt des Präsidenten sei zu erwarten, sobald das Neutralitätsgesetz völlig verabschiedet sei.

### Ins Reichserziehungsministerium berufen

Der Leiter des Amtes Wissenschaft im Reichs- und Preussischen Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Ministerialdirektor Professor Dr. Baßler, hat mit Rücksicht auf sein Alter um einen längeren Erholungsurlaub und um seine Verlegung in den Ruhestand zum 1. April 1937 gebeten. Reichsminister Baßler hat ihm den erbetenen Urlaub bewilligt und den babilischen Minister des Kultus und Unterrichts, Dr. Wacker, im Einvernehmen mit den beteiligten Stellen zunächst vertretungsweise mit der Geschäftsführung des Amtes für Wissenschaft im Reichserziehungsministerium beauftragt.



(Fortsetzung folgt.)



# Aus der Heimat

Spangenberg, den 9. Januar 1937.

## Zeit lassen!

Tempo, Tempo! Andere Leute haben auch keine Zeit! Meinen Sie denn, ich habe meine Zeit gestohlen? Leider besteht noch keine Statistik über die Unfälle und Schäden, die durch vermeintbare Hast entstehen. Die meisten Menschen laufen die letzten 20 Schritte vor der Türe des Hauses, der Straßbahn, ja, vor der Türe, die zufällt. Es wird gelaufen, gehüpft, gesprungen, abfahrende Eise werden gestürzt, Treppen werden hinaufgerannt — man will Zeit sparen. Der Gewinn ist nicht der Wert. Die Gefahr aber, in die man sich und andere bringt, wird nicht beachtet. Man läuft, man geht nicht! Man denkt nicht daran, daß die hartloseste Treppentritte ihre Tücken haben und den Schuttbahnhof festhalten kann. Man denkt auch nicht daran, daß es nicht einmal eines achtslos fortgeworfenen Obststückes bedarf, um auszurutschen und sich die Knochen zu zerbrechen. Man denkt nicht an die Alten und Behinderten, die schließlich auch ein Recht auf ihr Leben haben. Man hastet und rennt. Ergibt sich nachher ein Unfall, so spricht man von einem bedauerlichen Unfall. Das könnte schließlich jedem passieren, man hätte eben Pech gehabt. Und das ist nicht wahr. Nicht das persönliche Pech trägt die Schuld, wenn man nachher Schmerzen zu ertragen oder einen Bruch auszuheilen hat, sondern die schier unaussprechliche Krankheit der Eile und des Zeitparasiten. Jedermann hat Zeit, wenn er sich richtig einstellt. Zwei Minuten an der Haltestelle zu frieren ist nicht so schlimm wie ein halbes Jahr im Krankenhaus zu liegen. Der Triumph, gerade noch rechtzeitig gekommen zu sein, ist der dümmste und gefährlichste Triumph, den es gibt. Man kann sich als Sieger über die „Tiere des Objekts“ fühlen, wenn man sie nicht herausfordert. Laßt euch doch Zeit! Geht eine Minute früher fort! Entspricht euch nicht Schanden Zeitgewinn im Gedränge mit euren Ellenbogen! Was gewinnt ihr schon? Wendet es hin und her, wagt alles für und wider ab: Ihr gewinnt nichts! Und wenn ihr zufällig keinen sofortigen Schaden nehmt, so verliert ihr doch Ruhe und Nerven, und es entgehen euch die tausend Schönheiten des Augenblicks. Laßt euch Zeit! Es ist gesünder, schöner und gefährloser!

— **Keine Verringerung im Butterverkauf!** Der Milchwirtschaftsverband Kurhessen teilt mit: Bei der Einführung der Rubenlisten für den Butterverkauf an den Verbraucher erfolgt keine Verringerung in der Butterbelieferung des Einzelhändlers durch die Molkereien oder den Großhändler. Jeder Einzelhändler kann infolgedessen nur so viele Kunden annehmen, wie er aufgrund seines bisherigen Butterumsatzes beliefern kann. Eine Mehrzuweisung von Butter an einen Einzelhändler, der mehr Kunden annimmt, als er bisher beliefert hat, findet unter keinen Umständen statt. Die Butterabgabe ist vollkommen unabhängig von dem Einkauf von Margarine, Speisefett und Pflanzenfett. Die Einzelhändler, die die Butterdenklisten zum Kundenfang ausnutzen wollen, können u. U. von der Butterverteilung ausgeschlossen werden. Bei der Butterverteilung sind alle bisherigen Verteiler, wie Molkereien, Kolonialwarengeschäfte, Milchverteiler, ambulante Händler usw. vollkommen gleichberechtigt.

— **Heiratsalter beim Arbeitsdienst das 25. Lebensjahr.** Entsprechend den Vorschriften für die Wehrmacht sind auch für den Reichsarbeitsdienst Anweisungen über die Beschließungen von Angehörigen des RAD ergangen. Vom Arbeitsmann bis zu den höchsten Stellen ist danach, wie das Noz, meldet, die Eingehung der Ehe von einer Heiratslaubnis abhängig. Die Erection oder Verfassung hat aber nichts mit einem Dienstgrad zu tun. Dagegen ist ein Heiratsalter festgelegt worden, das beim 25. Lebensjahr liegt. Das bedeutet in der Praxis, daß im allgemeinen der Arbeitsdienst-Angehörige bereits wenigstens eine Unterführerstellung erreicht hat und damit auch über eine bessere materielle Basis für die Ehe verfügt. Die Heiratsgenehmigungsscheine sind dem Standesbeamten bei der Anmeldung der Beschließung in beglaubigter Form vorzulegen.

— **Die großen Silbermünzen werden eingezogen.** Der Reichsfinanzminister hat auf Grund von Gesetzen und Bekanntmachungen über die Ausprägung von Reichsilbermünzen zwischen den Jahren 1924 und 1932 ausgeprägten Reichsilbermünzen im Nennbetrage von 1 Mark, 1 RM und 5 RM außer Kurs gesetzt. Sie gelten ab 1. April 1937 nicht mehr als gesetzliche Zahlungsmittel und sind einzuziehen. Von diesem Zeitpunkt ab ist außer den mit der Eingiebung beauftragten Kassen niemand verpflichtet, diese Münzen in Zahlung zu nehmen. Dagegen werden sie noch bis zum 30. Juni 1937 einschließlich bei den Reichsbankstellen zu ihrem Nennwert in Zahlung genommen oder zur Umwidmung angenommen.

— **Melsungen.** Für den am 1. Januar in den Ruhestand getretenen bisherigen Chefarzt des Melsunger Krankenhauses, Oberkranzarzt a. D. Dr. Braun, wurde Chefarzt Dr. Paul Wille mit der Leitung des Melsunger Krankenhauses betraut. Der neue Chefarzt war drei Jahre als erster Assistent in der chirurgischen Abteilung des Kasseler Landeskrankenhauses tätig.

— **Melsungen.** In der letzten Reichsversammlung wurde der Bau einer neuen Stadtschule beschlossen. Die Kosten sind zunächst auf 200.000 RM veranschlagt. Die alte Stadtschule soll vom Kreis übernommen werden, um künftig als Kreisberufsschule Verwendung zu finden.

— **Eichwege.** Der mit der kommissarischen Verwaltung des Kreises Eichwege beauftragte Landrat Dr. Schulz, bisher Landrat des Landkreises Kassel, wurde am Dienstag im Sitzungszimmer des Landratsamtes in Eichwege durch Regierungspräsident von Mombart in sein Amt eingeführt. An der Einführungsfeier nahmen sämtliche Mitglieder des Kreisbauausschusses sowie die Gefolgschaft des Landratsamtes und der Kreisbauverwaltung teil.

— **Kassel.** Das Landratsamt Kassel-Land übernimmt der Landrat in Hünfeld, Dr. Fischer.

Kassel. Ihre Königliche und Kaiserliche Majestät, die Königin von Holland, die über einen Monat in Kassel weilte und ihre erkrankte Tochter, die Prinzessin Walpurga von Hessen pflegte, ist am Mittwoch wieder nach Rom abgereist, nachdem in dem Besonderen der Prinzessin eine erfreuliche Besserung eingetreten ist.

— **Weglar.** Eine bei Magdalenenhausen lebende Jagdhütte ist gewaltsam erbrochen und ihres gesamten Inhalts beraubt worden. Alles was nicht niel- und nagelfest war, wurde von den Einbrechern mitgenommen. Von den Tätern hat man noch keine Spur. Für die Ausklärung des Diebstahls ist eine Belohnung ausgesetzt.

— **Bad Wildungen.** Der Führer und Reichsanwalt hat bei dem neunten Kind des Fahrunternehmers Hermann Maimeg (Walsenhof) die Ehrenpatenschaft übernommen. Gleichzeitig wurde eine Ehrengabe überreicht.

— **Rimburg.** In der Nähe von Rimbura wurde die Leiche der seit fünf Wochen vermissten Frau Johanneke Zipp aus Rimbura bei Weiburg aus der Bahn geborgen. Sie war an der gleichen Stelle, wo ihr Mann vor einigen Monaten den Tod in der Bahn gesucht hatte, ihm auf diesem Schritt gefolgt.

— **Frankfurt.** Beim Festmachen eines Rahmes an der Griesheimer Schleuse wurde der Arbeiter Jädel aus Kellertach an der Werkstelle von einem Hasen erfasst. Dadurch wurde das Seil plötzlich berast angetroffen, daß dem Mann ein Unterschenkel abgerissen wurde. Der Schwerverletzte kam in das nahegelegene Friedrichsheim, wo er bedenklich darniederliegt.

— **Empfertshausen.** Der weit über die Rhön hinaus bekannte Instrumentenkleiner Christlan Diegel ist im Alter von 94 Jahren gestorben.

— **Wiesbaden.** Der 14-jährige Sohn eines hiesigen Einwohnerwohners, der sich mit dem Fahrrad auf dem Wege nach Hbber befand, wurde auf der Landstraße von einem Lastkraftwagen erfasst und zu Boden gerissen. Unglücklicherweise geriet der Junge mit dem Kopf unter die Räder des Wagens. Der Junge war auf der Stelle tot.

— **Harzgerode.** Ein junger Mann von 21 Jahren stürzte nachts, offenbar in einem Unfall, von der Straße, aus dem ersten Stock eines Hauses auf die Straße. Er wurde in schwerem Zustand in das Ballenfelder Krankenhaus eingeliefert, wo ihm ein Bein abgenommen werden mußte.

## Merke! Neuigkeiten

— **Große Lotteriegewinne.** In der Ziehung der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie am Freitag wurden zwei Gewinne zu je 50.000 RM, auf die Nr. 206.395 gezogen. Das Los wird in der ersten Abteilung in Achten in der Provinz Westfalen, in der zweiten Abteilung in Achten in Berlin geteilt. Zwei Gewinne von 100.000 RM, fielen auf die Nummer 221.761. Das Los wird in der ersten Abteilung als ganzes Los in Berlin, in der zweiten Abteilung als Achtenlos in Lübeck geteilt.

— **Unter dem Verdacht des Gattenmordes.** In Münsterappel in der Pfalz wurden unter dem Verdacht, am 20. April 1936 den Landwirt Albert Rudolf ermordet zu haben, dessen Ehefrau Johanna Rudolf, geb. Klein, und der Witwer Karl Schud verhaftet und ins Amtsgerichtsgefängnis Kaiserslautern eingeliefert. Der Landwirt Rudolf wurde seinerzeit in der Scheune seines Anwesens tot aufgefunden. Man nahm zunächst an, daß er gestürzt sei und dabei den Tod gefunden habe. Inzwischen waren aber Verdachtsgründe aufgeklärt, die auf Mord schließen ließen und schließlich zu den beiden Verhaftungen führten.

— **Umsatzeiche Devisenhandeln in Warschau.** In Warschau wurden Devisenhandeln außerordentlich großen Umfangs aufgedeckt, wobei die unerlaubten Umsätze in die Millionen gehen. Mit Hilfe einer Reihe jüdischer Schwarzbörser war ein Beamter der Devisenabteilung der Bank von Polen mit polnischen Einfuhrbüchern umfangreichen Devisenhandel getrieben. Außer dem Bankbeamten sind sieben seiner Helfer und Agenten verhaftet worden.

— **Vier französische Fischer ertranken.** Auf der Höhe von Sautter bei Marneille ist ein französisches Fischerboot untergegangen. Die vierköpfige Besatzung fand den Seemannstod.

— **Weidefreuden im Januar.** Das frühlingssmäßige Januarwetter hat nicht nur Bäume zum Sprießen und Knospen gebracht, es hat in Dänemark dazu geführt, daß ein kräftiges, frisches Gras auf den Weiden herangewachsen ist. So konnten denn in den ersten Januartagen die Milchkuhe in der Gegend von Stettin auf die Weide getrieben werden und wie in Frühjahrszeiten grasen.

— **Die Grippe-Epidemie in England.** Die in England herrschende Grippe-Epidemie hat sich in den letzten acht Tagen beträchtlich verstärkt. Sie forderte in der letzten Woche 325 Tote, während in der Woche vorher 97 Todesfälle durch Grippe zu verzeichnen waren.

— **Starke Erdbeben in Tibet.** Am Donnerstagnachmittag wurde von den Instrumenten der württembergischen Erdbebenwarten Stuttgart, Ravensburg und Weßharten ein sehr starkes Fernbeben aufgezeichnet. In Stuttgart kam die erste Vorläuferwelle um 14 Uhr 31 Minuten 9,5 Sekunden an und die zweite um 39 Minuten 50 Sekunden. Die daraus berechnete und entlang dem Großkreis gemessene Entfernung beträgt 7200 Kilometer. Die Richtung nach dem Herd, ebenfalls entlang dem Großkreis gemessen, weicht von der Richtung um etwa 25 Grad nach Norden ab. Der Herd des Bebens liegt demnach in Tibet, und zwar in den östlichen Randgebieten des Himalayagebietes.

## Dem Weißen Tod entronnen Die Bergsteiger Frey im letzten Augenblick gerettet

Nach Tagen ärgster Besorgnis und Ungewissheit konnte die Alpine Rettungsschleife Bergsteigern am Donnerstag melden, daß die beiden Münchener Bergsteiger Frey gerettet worden sind. Sie wurden etwa 150 Meter unterhalb der Eispylze lebend angetroffen. Der letzte Abschnitt des Rettungsweges hatte sich dadurch besonders schwierig gestaltet, da seit Mittwochabend über das Berch-

tesgader Land ein Höhensturm tobte. Trotzdem gelang es den Rettungsmännern und der Rettungsmannschaft, mit dem großen Materialtransport bis zur Südpylze vorzudringen und das Rettungswerk durchzuführen.

## Dank an die Rettungsexpedition

Gepfamt einer Abordnung durch den Führer. Der Führer empfing auf dem Bergdorf Oberfelsberg eine Abordnung der Rettungsexpedition, die unter Einsatz ihres Lebens auf der Bergmann-Schwand die beiden kranken und verwundeten Bergsteiger Frey gerettet hat. Die Abordnung bestand aus den Mitgliedern der Deutschen Bergwacht: Siebenwurst, Kurz und Schmaderer, dem Leiter der Rettungsschleife Bergsteigern des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. Mit an der Spitze, Hauptmann Soltmann von der Ausflugsabteilung 7 im Führerhof der Deutschen Bergwacht und Oberleutnant Althoff vom Gebirgsjägerregiment 100.

Der Führer dankte den Männern der Rettungsexpedition für ihre hervorragende Tat und gab seiner Freude und seinem Stolz Ausdruck, daß die deutsche Nation Männer besitze, deren Mut und Tapferkeit sie zu solchen bewundernswürdigen alpinen Leistungen befähigen. Der Führer ersuchte die Abordnung, seinen Dank allen Beteiligten zu übermitteln.

## Häuslicher Streit

oder ... gerade so wie im Schlingensiefel.

Im Hause des Landgerichtsdirektors hatte es einen kleinen Scherz gegeben.

Weiß der Ruch, was dem sonst so ruhigen und über alles beliebten Landgerichtsdirektor an diesem Tage in die Krone gefahren war! Aber wer von uns kennt nicht jene Augenblicke, in denen wir uns über die geringfügigsten Angelegenheiten freudlos ärgern können, obwohl sie es gar nicht wert sind, daß man auch nur etwas Aufhebens von ihnen macht.

Außerdem war der Anlaß des Streites für den Landgerichtsdirektor sehr beschämend gewesen. Und das hatte dann auch wohl dazu geführt, daß er wieder alle Gelassenheit die Hausfrau mit einem heftigen Knall hinter sich zugeworfen hatte, um nun in der nahe gelegenen Anlagen seinen Verrger spazierenzuführen.

Wie gesagt: der Anlaß des Streites war lächerlich und beschämend zugleich gewesen. Der Landgerichtsdirektor erwartete zum Sonntag den Besuch eines alten Freundes und Kriegskameraden, der jetzt in Liebessee lebte und den er seit zehn Jahren nicht wiedergesehen hatte. Dem Freunde zu Ehren sollte es am Sonntagmittag ein reiches und lippiges Festmahl geben. Dagegen hatte sich aber die Hausfrau mit aller Bestimmtheit gestraut, weil der kommende Sonntag ein Eintopfsonntag war.

Der Landgerichtsdirektor hatte seiner Frau zu verstehen gegeben, daß mit Rücksicht auf den Besuch aus Liebessee diesmal der Eintopfsonntag ausfallen müßte. Es sei unmöglich, das Wiedersehen zweier Freunde nach so langer Zeit mit einem einfachen Suppentopf zu begnügen. Aber die Frau Landgerichtsdirektor hatte sich nicht erweichen lassen. Sie sei die Hausfrau, hatte sie immer wieder betont, und hätte also solche darauf zu achten, daß, wie in ganz Deutschland, so auch in ihrem Hause am nächsten Sonntag ein Eintopfgericht auf dem Mittagstisch stünde.

Man könnte ja, so hatte der Landgerichtsdirektor eingewendet, eine größere Summe als sonst in die Eintopfliste einschreiben, um auf diese Weise die Nichtbeachtung des Eintopfsonntags wiedergutzumachen.

„Vollgemeinschaft kann nicht durch Geld abgelöst werden!“ war die klare und deutliche Antwort auf diesen letzten Versuch des Landgerichtsdirektors, seine Frau umzustimmen.

So war dem Landgerichtsdirektor also nichts anderes übriggeblieben — wenigstens schien es ihm so —, als mit einem wütenden Türzuschlagen das Haus zu verlassen.

Aber dem würdigen Herrn erging es auf seinem Spaziergang just so, wie es auch uns ergeht, wenn wir über eine dumme Sache in Ärger geraten und im Grunde doch genau wissen, daß wir im Unrecht sind. Je länger der Landgerichtsdirektor in den Anlagen auf und ab lief, desto mehr verrannte er sich in seinen Egoismus. Und wer weiß, wie lange er noch, auf seinem Standpunkt verharrend, voll Zorn seinen Spaziergang fortgesetzt hätte, wäre ihm nicht ein Postbote, ein Telegramm in der erhabenen Hand haltend, entgegengetreten. Der Landgerichtsdirektor nahm, um sich dem Postboten gegenüber nichts zu vergeben, Haltung an, dankte ihm dafür, daß er ihm das Telegramm nachgetragen hätte, und öffnete es, sobald der Postbote aus seinem Gesichtsfeld verschwunden war. Es war ein Telegramm des erwarteten Freundes, das folgenden Inhalt hatte: „Bitte am Eintopfsonntag keinerlei Umstände machen. Stopp. Freue mich unabhängig darauf, mit Dir wie einst im Schlingensiefel wieder kameradschaftlich aus einem Topf essen zu können. Stopp. Heil Hitler! Dein Felix.“

Fr. Buben de p.

## Schwarzes Brett der Partei.

Der NSD Kindergarten beginnt am Montag, den 11. Januar wieder.

Die NSD-Gymnastikstunden für Kinder und Erwachsene werden ab 11. Januar zur gewohnten Zeit wieder fortgesetzt.

## Bereinskalender

Kleinliber-Schützenverein Spangenberg (NSD)

Am Sonntag, vorm. von 10 Uhr ab: Übungs-schießen. Vollzähliges Erscheinen erwartet

der Schießwart.



# Deutschlands klare Antwort

## Die Stellungnahme der Reichsregierung zur spanischen Freiwilligenfrage

Den britischen und französischen Vorkläfter in Berlin ist die Antwort der Reichsregierung auf die von ihnen vor kurzem übermittelten Vorschläge ihrer Regierungen hinsichtlich der Verhinderung des Zutritts von Freiwilligen nach Spanien mitgeteilt worden. Die Antwort der Reichsregierung ist im Wesentlichen mit der italienischen Regierung verknüpft worden, die gleichzeitig eine entsprechende Antwort erteilt. Die deutsche Antwort hat folgenden Wortlaut:

1. Die deutsche Regierung muß zunächst ihrem Vorgehen in dieser Angelegenheit geben, daß die königlich britische und die französische Regierung es für notwendig erachtet haben, neben dem Verbot der spanischen Nicht-Einmischungsdiskussionen zum zweiten Male einen besonderen Vorschlag zu machen, um in diesem Hinsicht vertretene Interessen zu schützen. Die Gegenüberstellung dieses Vorschlags ist eine Frage, die Verbot der Teilnahme fremder Freiwilliger an den Kämpfen in Spanien, steht zur Zeit in dem Londoner Ausschuss zur Beratung.

Es ist nicht abzusehen, inwiefern diese Beratungen durch die Methode der beiden Regierungen gefördert werden können. Für man aber das Verfahren in dem Ausschuss für die Beratung der spanischen Frage nicht für ausreichend oder zweckmäßig, dann wäre es im Interesse der Klarheit und Einheitslichkeit der Behandlung dieser Frage besser, auf eine Fortsetzung des Ausschussverfahrens überhaupt zu verzichten.

2. Die deutsche Regierung muß sich dagegen verhalten, daß durch den neuen Schritt der königlich britischen und der französischen Regierung der Eindruck erweckt wird, als ob das Problem der spanischen Freiwilligen im spanischen Bürgerkrieg von Deutschland verschoben oder auch nur verlagert worden wäre. Sie stellt deshalb erneut fest, daß sie und die königlich italienische Regierung es waren, die von Anfang an die Verhinderung der Ausreise von freiwilligen Teilnehmern an den spanischen Kämpfen gefordert haben und daß es andererseits die königlich britische und die französische Regierung waren, die ein solches Verbot ablehnten.

3. Die anfängliche Haltung der königlich britischen und der französischen Regierung in dieser Frage ließ sich nur so erklären, daß beide Regierungen in dem Zustrom von Freiwilligen keine unzulässige Einmischung in die spanischen Angelegenheiten sehen wollten. Wenn die beiden Regierungen jetzt einen anderen Standpunkt einnehmen, so muß sich die deutsche Regierung ernstlich fragen, ob das vorgeschlagene Verbot im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht faktisch eine einseitige Begünstigung der nationalen spanischen Regierung bekämpfenden Elemente zur Folge haben würde. Nach dem monatelangen ungehinderten Zustrom bolschewistischer Elemente ist es in der Tat schwer, sich des Eindruckes zu erwehren, daß das Verbot jetzt allein der bolschewistischen Partei in Spanien zugute kommen würde, die offenbar hinreichend mit fremden Freiwilligen ausgestattet ist.

4. Da aber die deutsche Regierung vom Anfang an für die Verhinderung des Zutritts von Freiwilligen nach Spanien eingetreten ist, ist sie auch jetzt noch bereit, alle diesem Ziel dienenden Maßnahmen zu unterstützen. Sie muß dabei jedoch die Erwartung ausdrücken, daß nun aber auch alle Möglichkeiten für eine direkte oder indirekte Einmischung in die spanischen Kämpfe ein für allemal ausgeschlossen werden.

Deshalb macht sie ihre Zustimmung von der Voraussetzung abhängig, daß a) die beteiligten Staaten sich zu gleicher Haltung entschließen, b) auch die Lösung der sonst noch mit der indirekten Einmischung zusammenhängenden Fragen unverzüglich in Angriff genommen wird, und c) alle beteiligten Regierungen einer unbedingten wirksamen an Ort und Stelle durchzuführenden Kontrolle der zu vereinbarenden Verbote zustimmen.

Die deutsche Regierung wird ihren Vertreter in dem Londoner Ausschuss anweisen, auf dieser Grundlage die weiteren Verhandlungen zu führen. Sollte über die Verhinderung der anderen Formen der indirekten Einmischung eine Einigung nicht zu erzielen sein, so müßte sich die deutsche Regierung vorbehalten, ihre Stellungnahme zu der Frage der Freiwilligen erneut zu prüfen.

Die beste Lösung des Freiwilligenproblems würde nach Ansicht der deutschen Regierung erreicht werden, wenn es sich ermöglichen ließe, alle nichtspanischen Teilnehmer an den Kämpfen, und zwar einschließlich der politischen Agitatoren und Propagandisten aus Spanien zu entfernen, um so den Zustand vom August vorigen Jahres wiederherzustellen.

Die deutsche Regierung würde es sehr begrüßen, wenn in dem Londoner Ausschuss sofort geprüft würde, in welcher Weise eine solche Maßnahme wirksam durchgeführt werden könnte. Sie ist ihrerseits bereit, hierbei in jeder Beziehung mitzuarbeiten.

## Für vollkommene Neutralität

Die Texte der beiden Noten der deutschen und italienischen Regierung, die den diplomatischen Vertretern Englands und Frankreichs übergeben worden sind, sprechen in ihrer Klarheit und Deutlichkeit für sich. Trotz des verschiedenen Wortlautes sind sie in ihrem sachlichen Inhalt und in ihren positiven Feststellungen in sich übereinstimmend. Sie stellen die erfreuliche Tatsache fest, daß zwei Regierungen, die in dem Londoner Nicht-Einmischungsausschuss vertreten sind, sich das Recht herausnehmen, von allen anderen Staaten, die gleichfalls dem Ausschuss angehören, besondere Zusicherungen zu verlangen in einer Frage, die nur einen von wesentlichen Punkten des ganzen Nicht-Einmischungproblems behandelt. Diese merkwürdige Einstellung der beiden Regierungen ist um so erfreulicher, weil sie jetzt die Freiwilligenfrage Deutschlands und Italiens gegenüber besonders herausstellen, während sie die im August vorigen Jahres von Deutschland und Italien gerade in dieser Frage gemachten Vorschläge als unvernünftig abgelehnt haben.

Angewiesen sind von Großbritannien, Frankreich, England, der Tschechoslowakei usw. so viele „Freiwillige“ der sogenannten Madrider Regierung zur Verfügung gestellt worden, daß man offenbar in Paris und London der Meinung ist, ein Ausreiseverbot für Freiwillige für die Franco-Regierung könnte die Lage zugunsten der Notenitsenden. Das an Deutschland und Italien in den Noten vom 26. Dezember v. J. gerichtete Verlangen, der Frei-

willigenfrage im Sinne dieser Noten zuzustimmen, erweckt den Eindruck, als verständen die beiden Regierungen zugunsten der Noten zu intervenieren. Es ist selbstverständlich, daß Deutschland und Italien eine solche einseitige Stellungnahme ablehnen müssen. Deutschland und Italien sind, obwohl sie ein einheitliches Vorgehen unter diesen Umständen ablehnen, dennoch bereit, an der Erreichung des erstrebten Zieles mitzuarbeiten. Das kann aber nur geschehen im Rahmen des Nichteinmischungsproblems, das hierfür im Londoner Nichteinmischungsausschuss vorgelassen wurde.

Deutschland und Italien sind auch bereit, die Freiwilligenfrage als vordringlich zuerst in Angriff zu nehmen, unter der Voraussetzung allerdings, daß gleichzeitig die übrigen Punkte des Nichteinmischungsausschusses verständig angegangen werden. Dazu gehört nicht nur die Frage der Waffenlieferungen, sondern u. a. auch die Frage der spanischen Goldreserven. Wiederherstellung des Status quo in Spanien in dem Sinne, daß die innerpolitischen Streitigkeiten allein von den Spaniern ausgearbeitet werden, ohne durch ausländische Mägler, Agenten, Propagandisten und Propagandisten in dieser Entscheidung behindert zu werden, ist grundsätzliche Voraussetzung für eine wirksame Lösung des Nichteinmischungsausschusses. Kontrollmaßnahmen, die etwa nur die Rüstungskontrolle, nicht aber auch die festen Landgrenzen erfassen, werden von beiden Regierungen aus Gründen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit abgelehnt.

## Auf gleicher Linie

### Der Inhalt der italienischen Antwort

Die italienische Antwort besagt nach einem Hinweis auf die merkwürdige Verfahrensmethode u. a.: In den Verhandlungen, die infolge des französischen Vorschlages der „Nichteinmischung“ stattgefunden haben, hatte die italienische Regierung wiederholt und ausdrücklich von Anfang an deutlich darauf hingewiesen, und zwar ebenso wohl bei der französischen Regierung als bei der englischen, daß die „Nichteinmischung“, wenn sie nicht in gefährlicher Weise ungenutzt und unwirksam bleiben sollte, sich nicht auf die Formen der direkten Einmischung beschränken dürfe, sondern auch auf die „indirekte“ Einmischung ausgedehnt werden müsse und insbesondere neben den finanziellen Hilfen und der Propaganda auch die Entsendung von Freiwilligen einzuschließen habe.

Am 10. August schlug Graf Ciano den Zusatz des folgenden Paragraphen zu dem „Erklärungsentwurf“ vor, den ihm der französische Vorkläfter übergeben hatte: „omissis . . . Die Regierungen verpflichten sich, in ihren Gebieten weder öffentliche Sammlungen noch Werbung von Freiwilligen für die beiden streitenden Parteien zuzulassen.“ Die französische Regierung hielt jedoch ihren eigenen Entwurf vollkommen aufrecht. Weder von französischer noch von englischer Seite zeigte man sich dem italienischen Vorschlag geneigt.

Die italienische Regierung nimmt an, daß die von der britischen Regierung vorgeschlagene Vereinbarung allgemeinen Charakter haben, das heißt, von allen Regierungen angenommen und außerdem einer wirksamen Kontrolle unterworfen werden muß, damit keine Zweifel über ihre allseitige und vollständige Anwendung entstehen können; eine Kontrolle, die aus klarlegenden Gründen nach ihrer Meinung so zu verstehen ist, daß sie in den Häfen und an den Zugangsstellen zu Spanien zu erfolgen hat. Sie ist daher bereit, ihrem Vertreter im Londoner Ausschuss Weisungen in dem angegebenen Sinn zu erteilen, damit durch den Ausschuss die zu dem Zwecke erforderlichen Vereinbarungen getroffen werden.

Die italienische Regierung bestätigt auch bei dieser Gelegenheit ihre Überzeugung von der Wirksamkeit der Methode, die sie von Anfang an vertreten hat: das heißt, daß mehr als je eine integrale und totale Behandlung des Problems der Nichteinmischung, und zwar in ihren direkten wie indirekten Formen notwendig ist.

Wenn der Vereinbarung über die Freiwilligen nicht schleunigt diejenige über die anderen Formen der indirekten Einmischung folgen sollte (und besonders über die Propaganda und über die finanziellen Hilfen und in einer Art, die genügende Garantie für ihre Anwendung bietet), so könnte dieser Umstand nicht ohne Nachwirkungen bleiben, und die italienische Regierung würde sich gezwungen sehen, die Frage erneut zu prüfen.

Die italienische Regierung wünscht diese ihre Bemerkungen zu unterstreichen, auch in der Absicht, zur Anwendung derjenigen Maßnahmen anzuregen und sie zu beschleunigen, von denen allein die Erfüllung derjenigen Ziele der Ordnung und Normalisierung zu erhoffen ist, die zu erreichen ihre Absicht, und sie zweifelt auch nicht die der anderen Regierungen ist.

Zu diesem Zweck und unter Zugrundelegung dieser Auffassung bezieht sich die italienische Regierung zum Schluß zu bemerken, daß sofern man nun die Frage auf den Stand zurückbringen will, auf dem sie im abgelaufenen August war, das heißt, sofern die Regierungen sich einigen über die Opportunität, vom spanischen Gebiet alle Nichtspanier, Kämpfer, politische Freiwillige, Propagandisten und Agitatoren, zu entfernen, wäre die italienische Regierung bereit, ihre Unterstützung einer solchen Initiative zu leisten, die der Nichteinmischungsausschuss in London sofort prüfen müßte.

Die Note weist dann darauf hin, daß in ihrer Aktion die italienische Regierung stets im Einklang mit der deutschen Regierung vorging, und die Stellung des italienischen und des deutschen Vertreters im Londoner Ausschuss sich immer auf gleicher Linie hielten.

Weiter heißt es dann u. a.: Die britische und die französische Regierung waren in den verflochtenen Monaten nicht der Auffassung, daß der Zustrom von Freiwilligen als ein Akt unerlaubter Einmischung in die spanischen Angelegenheiten verboden werden müßte. Sie nahmen jetzt einen anderen Standpunkt ein und unterstreichten noch dessen Dringlichkeit.

Die italienische Regierung kann nicht umhin, hervorzuheben, daß bei der gegenwärtigen tatsächlichen Lage und in Berücksichtigung der in der Zwischenzeit erfolgten Einreise von fremden Freiwilligen in Spanien, das vorgeschlagene Verbot zur Folge hätte, einzig und allein die der nationalen Regierung feindliche Partei zu begünstigen, die nunmehr hinter sich fremde Elemente verschanzt ist, die ihre Reihen verstärkt haben.

Die italienische Regierung ist indessen bereit, darauf einzugehen, daß die Frage der Freiwilligen, wie gewünscht,

Gegenstand einer besonderen Vereinbarung zwischen den Regierungen und die Abreise von einem Hafen an verbietet.

## Zusammenstoß zweier Jagdgesellschaften

Berlin, 9. Januar. Am Freitagvormittag stießen zwei Jagdgesellschaften der Oberberg Gruppe des Jagdgesellschaften „Nichtsofen“ beim Verbandsstützpunkt in 600 Meter Höhe über Wredow bei Nauen zusammen und stürzten ab. Führer der einen Maschine, Leutnant Christensen, fiel durch Fallschirmsprung und erlitt einen Beinbruch, während es dem anderen Fliegerführer, Unteroffizier Er fand den Tod.

## Aus dem Gerichtssaal

### Ein Mörder hingerichtet.

Am Zuchthaus Freilandes wurde der am 1. Februar 1913 geborene Willi Albert Schoenwetter aus Danzow hingerichtet, der vom Schwurgericht in Limburg wegen Mordes zum Tode verurteilt worden ist. Schoenwetter kam am 27. Dezember 1935 in der Nähe von Danzow (Limburg) die 22 Jahre alte landwirtschaftliche Arbeiterin Erna Kana, die von ihm schwanger geworden war, zu morden, um sich seinen Verpflichtungen zu entziehen.

**der Eintopf ist der gemeinsame Mittagstisch des ganzen Volkes**



**WHW 1936/37**

IV, 18

Dienstag, nachmittag 2 Uhr steht ein Transport prima Döbenerger

**Ferkel u. Läuferf Schweine**

bei Gastwirt R. Engeroth zum Verkauf.

**Heinwig & Riemann**

## Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 10. Januar 1937

1. Sonntag nach Epiphania

Kollekte für die Mission

**Gottesdienst in:**

**Spangenberg:**

Vormittags 10 Uhr: Pfarrer Höhnndorf

Vormittags 11 1/2 Uhr: Kinder Gottesdienst

**Elbersdorf:**

Nachmittags 1/2 Uhr: Pfarrer Höhnndorf

**Schnellrode:**

Vormittags 9 Uhr: Pfarrer Höhnndorf

**Pfarrbezirk Weidelsbach:**

Vorrede 9 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Weidelsbach 11 Uhr:

Vischrode 1 Uhr:

**Kirchliche Vereine**

Montag abds. 8 Uhr: Evangel. Frauenhilfe im Stift

Dienstag abds. 8 Uhr: Evangel. Jugendschar im Stift

## Ärztlicher Sonntagsdienst

Sonntag, den 10. Januar 1937: Dr. Kaiser.

Inseriert in der  
**Spangenberg Zeitung**



# Mein Garten

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

## Spargelsalat

Spargelsalat kennen wir alle, wird mancher denken, der die Überschrift liest. Darüber braucht uns unser gärtnerischer Ratgeber nichts in die Zeitung zu schreiben. Das ist aber ein Mißverständnis. Wenn wir von Spargelsalat reden, so meinen wir gewöhnlich Spargel, der mit Essig und Öl als Salat angemacht ist. Es gibt aber auch eine Salatpflanze, die Spargelsalat heißt, und die leider viel weniger bekannt ist und viel mehr angebaut werden sollte.



Deutscher Provinz-Verlag

Dieser Spargelsalat ist eigentlich eine spitzblättrige Lattichart, und heißt mit dem wissenschaftlichen Namen *Lactuca angustana*, was wir hinzufügen, damit beim Sameneinkauf kein Mißverständnis entsteht. Man genießt von ihm die Blätter als Salat, außerdem die Wippen und die fleischigen Wurzeln wie Spargel zubereitet, und von dieser Doppelverwendung rührt der deutsche Name Spargelsalat, nicht etwa, wie man glauben könnte, von einer Ähnlichkeit des Geschmacks mit Salat.

Der Spargelsalat hat den Vorteil, daß er sehr ergiebig ist und daß er auch auf Böden, die für Kopfsalat zu gering sind, gute und immer sichere Erträge bringt. Man beginnt mit seiner Aussaat im zeitigen Frühjahr. Wenn man dann in geeigneten kurzen Abschnitten immer wieder nachsät, so hat man bis zum späten Herbst immer verwendungsfähigen Salat, was man vom Kopfsalat be-  
anständig nicht verlangen kann.

Man macht die erste Aussaat im Mistbeet, die späteren kann man gleich an Ort und Stelle machen. Haben die Keimlinge die erforderliche Höhe erreicht, so werden sie wie Kopfsalat auf vorbereitete Beete etwa 15 Zentimeter weit auseinander gepflanzt. Bei der späteren Aussaat an Ort und Stelle ist kein Verspflanzen nötig. Man sät in Reihen, nicht zu eng und verzichtet die zu dicht aufgetommenen Stellen. Die jungen Pflanzen zeigen sich frohwüchsig und bilden bald die eigenartigen, tütenförmig gestreckten Köpfe, die in der Küche in der oben angegebenen Weise verwendet werden und eine erfreuliche Abwechslung auf dem Tisch bedeuten.

## Die Zucht von Meerschweinchen

Die Zucht des Meerschweinchens ist leicht und billig. Ein Zuchtsau besteht aus einem „Bären“ und bis zu acht „Säuen“. Eine Sau wirft zum erstenmal bereits mit fünf bis sechs Monaten; zuerst ein bis drei, in späteren Würfen bis zu sieben Junge, die Tragzeit beträgt 63 Tage. Mit fünf Monaten sind die Tiere schon wieder fortpflanzungsfähig, im Alter von vier Wochen können die jungen Tiere schon abgesetzt werden. Meist hat das Muttertier bereits vier Tage nach dem Werfen schon wieder aufgenommen. Es ist ratsam, alle zwei Wochen die Bären untereinander auszuwechseln, um eine Ermüdung der Bären zu verhüten. Nach vielleicht acht Wochen wird der Bär auf acht Tage von den Säuen getrennt.

In der warmen Jahreszeit werden die Meerschweinchen am besten im Freien gehalten. Man wählt dazu Pferde, die etwa zweimal zwei Meter groß und 30 Zentimeter hoch sind. Man läßt die Tiere die Grasnarbe abweiden. Ist dies geschehen, wechelt man den Platz, auf diese Weise spart der Züchter Futter, Streu und Arbeit und überdies ist die Gesundheit der Tiere dadurch gesichert. Bei dieser Haltung im Freien muß man die Meerschweinchen nachts natürlich — etwa durch Aufstellung einer Kiste, in der sie die Nacht verbringen können — vor Raubzeug schützen.

## Verklammte Lämmer

Bei der Frühjahrslammung fallen häufig die ersten Lämmer noch in festes Frostwetter, so daß manche, wenn man ihnen nicht Hilfe bringt, an Verdunstungskälte zugrunde gehen. Weisens bringt man solche verklammten Lämmer in einem Korb mit Heu, in einen Sad eingewickelt, in die warme Stube, an den Ofen oder gar in den Backofen. Dies geht auch gut, wenn die Lämmer nicht allzu sehr gefroren haben. Sie erholen sich jedoch langsam, da die Luftwärme nur allmählich auf den verklammten Körper einwirkt. Es dürfte vielleicht nicht jedem Züchter bekannt sein, daß man auf sehr einfache Weise solche Tiere, selbst auch in schweren Fällen, retten kann. Man taucht nämlich solche Lämmer in eine Wanne mit

## Die Kalkdüngung im Gartenbau

Eine sichere Steigerung der Erträge

Viele Gartengewächse sind ausgesprochene Kalkpflanzen, d. h. von den Hauptnährstoffen Stickstoff, Kali, Phosphorsäure, Kalk, die man durch die Düngung dem Boden zu ersetzen pflegt, steht ihr Kalkbedarf an erster Stelle. Das trifft nach neueren Untersuchungen für folgende Pflanzen zu: absteigend geordnet: Weißkohl, Rhabarber, Rotkohl, Wirsing, Möhren, Stangenbohnen, Buschbohnen. Auch noch hoch, wenn auch an zweiter Stelle stehend (nach Kali), sind die Kalkverbrauchszahlen für Sellerie und Tomate.

Haben alle diese Früchte in einem Garten einmal oder sogar häufig verfaßt, so gebe man dem Boden jetzt während des Winters oder noch in der Pflanzzeit im Frühjahr eine Düngung mit Kalk, und zwar wenigstens ein Kilogramm je zehn Quadratmeter gemahlenen Branntkalk zwei Wochen vor dem Pflanzen, oder während des Winters bzw. nach dem Auflaufen bzw. die doppelte Menge kohlensäurefreien Kalk (Mergel), der jederzeit verabfolgt werden kann. In jedem Fall muß der Boden aber trocken sein, damit der Kalk ihm innig beigemengt werden kann, was Voraussetzung für seine Wirkung ist. Wenn auch der Kalk schwer löslich ist und deshalb besser im Herbst und Winter gegeben wird, damit er im Frühjahr der Pflanzenswurzel zur Verfügung steht, so soll man doch auch im Frühjahr auf seine Anwendung, namentlich zu den genannten kalkliebenden Gewächsen nicht verzichten. Denn man kann die Bedingungen für die Lösung des Kalkes im Gartenbetrieb bis zu einem gewissen Grade dadurch schaffen, daß man den Kalk fein und gleichmäßig

in der Krume verteilt, den Boden mit Humus anreichert und etwa fehlenden Regen mit der Gießkanne ersetzt.

Außer der ernährenden Wirkung des Kalkes kommt ferner sein Nutzen für die Oberfläche des Bodens in Betracht, die er offen hält und vor dem Abbinden nach Regengüssen schützt. Was die atmende Bodenbede bedeutet, wird klar, wenn man beobachtet, wie auf festgeschlagenem Boden kümmerlich daselbst Pflanzungen aufleben, nachdem sie gebast wurden. In diesem Falle, der besonders auf schwerem lehmigen Boden eintritt, ist gebrannter Kalk zu bevorzugen, da er sich schneller löst und deshalb schneller wirkt als kohlensäurefrei.

Dauerkulturen wie den oben genannten Rhabarber, weiter Spargel und Erdbeeren, wird man regelmäßig Kalk geben, und tatsächlich sind sie dafür dankbar wie alle Gewächse, die viel Blattmasse bilden. Allen Gartenpflanzen wird man in ihren Ansprüchen gerecht, wenn man dafür sorgt, daß der Boden nicht sauer wird. Die Gefahr dazu besteht um so mehr, je mehr der Stalldung zurücktritt und durch den kalkfreien Moostorfmulch ersetzt wird, je mehr ferner Ammoniak- und Kalisalze im Gartenbetrieb zur Anwendung kommen und je mehr von demselben Bodenstickstoff geerntet wird. So nützlich und notwendig die Düngungsalze für die Ertragssteigerung sind, verlangen sie doch als Voraussetzung ihrer dauernden Wirksamkeit das Vorhandensein eines gesunden Kalkgehaltes im Boden, der durch sie, die Pflanzen und die Auswaschung, ständig gemindert wird und daher auch ständig wieder ersetzt werden muß.

auf Mitwärme erwärmtem Wasser und hält dabei den Kopf in der Sand. Es wird sich dann bald zeigen, daß die Tiere wieder allmählich munter werden. Alsdann trocknet man sie ab und wickelt sie in einen angewärmten Sad ein und läßt sie am warmen Ofen trocknen, bis sie ganz munter sind, und führt sie dann der Mutter wieder zu.

## Leitfährte für die Hundeabrichtung

1. Unermüdlische Geduld ist die erste Vorbedingung zum Erfolg.
2. Verne deinen Hund kennen, gewöhne ihn an dich; dann erst beginne mit dem Abrichten.
3. Füttere und pflege ihn selbst, halte ihn von anderen Personen fern.
4. Dein Hund gleicht einem Kinde, das dich nur unvollkommen versteht. Versuche du, ihn zu begreifen.
5. Belohnung und Strafe sind deine beiden Abrichtmittel. Wende sie mäßig an, sonst verlieren sie ihre Wirkung.
6. Die Strafe folge der Missetat sofort. Strafe aber nie im Zorn.
7. Strafe deinen Hund nie, wenn er freiwillig zu dir herankommt, wenn er auch vorher sündigte; lobe ihn vielmehr.
8. Gib nie dem Willen deines Hundes nach, laß keinen Ungehorsam durchgehen.
9. Langweile deinen Hund nicht. Wechsele häufig mit den Übungen ab.
10. Gehe nicht zu einer neuen Übung über, ehe er die vorangegangene begriffen hat.

## Großschuh für Petersilie

Um Schnittpetersilie gut durch den Winter zu bringen, bedeckt man sie schwach mit Holzgestrüpp oder irgendeinem Material, das sich ziemlich trocken hält, gegen strenge Kälte schützt und dabei die Luft durchläßt. Pöbden mit Laub, Stroh oder Stallmist, insbesondere, wenn die Decke zu dicht angebracht wird, führt gewöhnlich zum Verfaulen der noch vorhandenen Petersilienblätter und zur Stochung des Wachstums im Frühjahr, während auf obige Weise geschützte Pflanzen sehr zeitig neue Blätter austreiben.

## Neuanbinden des Spätherobisses

Alle Obstspalierer können nur formgerecht gezogen werden, wenn sie richtig am Spalter befestigt sind. Das betrifft hauptsächlich die jüngeren Leittriebe. Es ist noch Zeit, einmal die Spaltiere daraufhin nachzusehen. Verschobene Bänder werden zu ergänzen sein. Entweder, daß das alte Band sich gelöst hatte und verlorenging oder noch lose am Holz sitzt oder zu fest sitzt und am Trieb einschneidet. Im Frühjahr ist nicht mehr die Zeit für diese Arbeit vorhanden. Bei dieser Arbeit des Bindens sehe man immer noch scharf nach Schädlingen aus. Eiergelege des Ringelspinner, des Schwammspinners u. a.

## RAT UND AUFKUNFT

Gegenbeisen

Die auf Kirch- und Pflaumenbäumen vorkommenden Herbenbeisen sind eine durch Pilzinfekt erzeugte Wucherung. Sie treiben gewöhnlich vor den übrigen Zweigen Blätter, sind aber unfruchtbar und entziehen dem Baume unverhältnismäßig viel Nährstoffe. Man schneidet sie während des Winters aus, verstreicht die Wunden mit Braunkohlöl und verbrennt die abgeschrittenen Herbenbeisen. Derselbe Wucherung an Silberbäumen wird durch eine Milbe hervorgerufen. Auch hier schneidet man während des Winters dieselben aus und verbrennt die Zweige.

## Der rosmarinblättrige Seidelbast

Der gewöhnliche, vielfach in unseren Wäldern heimische Seidelbast ist unter allen holzigen Sträuchern derjenige, der seine Blüten am frühesten erschließt. Nicht selten sieht er schon im Februar, gewöhnlich zu Anfang März im Schmutz seiner herlichen hell-lila-roten Blüten, während sonst rings noch alles kalt ist, er selbst ebenfalls noch keine Blätter zeigt und nur die Äpfel an warmen Tagen ihre Köpfe erschließt.

Weniger bekannt sind leider die zahlreichen ausländischen Verwandten des Seidelbastes, die alle ebenfalls zu den dankbarsten und anspruchstosesten Ziersträuchern



Deutscher Provinz-Verlag

gehören und von denen einige höchstens einen schwachen Kältehauch für den Winter benötigen. Stiefmütterchen behandelt, ohne es verdient zu haben, wird auch die andere bei uns einheimische Seidelbastart, der Rosmarinseidelbast, *Daphne genkwa*. Er ist an trockenen, feinkörnigen Böden der Alpen und Voralpen zu Hause, aber auch in Süddeutschland weit verbreitet, so daß er also in unseren Gärten überall ansiedeln und sich ausbreiten kann. Die ganze Pflanze wird nur etwa 20 Zentimeter hoch, und schon in ihrem Sommer und Winter gleichmäßig immergrünen Zustand bildet sie durch ihre große Behülltheit mit dem Rosmarin einen hübschen Schmutz. Im April und Mai kleidet sie sich dann über und über in leuchtend rosafarbene Blüten, die wunderbarlich und weithin duften.

Der Rosmarinseidelbast verlangt einen freien, sonnigen Standort und einen Untergrund am besten aus Gerberde, der genügend Abzug hat. Am vorteilhaftesten pflanzt man ihn in den Steingarten, zu dessen schönsten einheimischen Schmutz er gehört. Aber auch Böschungen können über und über damit geschmückt werden, und das wird dadurch erleichtert, daß die Art durch Sommerfeste sehr leicht zu vermehren ist. Da sie sehr zahlreiche Zweige treibt, so ist man um solche Stiefel, mit denen man auch anderen Blumenfreunden eine Freude bereiten kann, nie verlegen.

Früher war dieser heute halbvergessene Rosmarinseidelbast eine sehr beliebte Ziergartenpflanze. Man züchtete eine Reihe von Varietäten, so eine solche mit großen Blättern, eine andere, die pyramidenförmig wuchs, eine mit weihnachtsbaumartigen Blättern und auch eine weißblühende, die als Seitenzucht wildwachsend vorkommt.



# Die Frau um ihre Welt

## Narrenanzug der Mode

Ein kleiner Streifzug durch die Geschichte

Es ist eigentlich irgendeine Kulturänderung, die so umkämpft und umstritten, so begehrt bis in den Himmel gelobt und bis in die Hölle verdammt worden ist, die so durch Befehle und Verbote begrenzt und ebensooft zur Ueberrückung derselben verlockt hat, für die so viel geopfert worden ist an materiellen und seelischen Gütern wie für die Kleidertracht, die Mode.

Es gibt viele Menschen, die glauben, so anspruchsvoll wie die Mode der letzten Jahrzehnte sei, sei sie in der alten Zeit, in früheren Jahrhunderten nicht gewesen. Dazu seien die Menschen zu sehr „Persönlichkeiten“ gewesen, um solchen Narrenanzug mitzumachen, und viel zu ernst und streng, um sich um ewig wechselnde Modelaunen zu kümmern.

Was sind diese Leute im Irrtum, die das glauben. Zu jeder Zeit hat es Modetorheiten gegeben, und mir will scheinen, daß man in früherer Zeit noch viel modenärthlicher war als heute. Sonst hätte man nicht diese verzweifelten Kämpfe für und wider die Mode geführt, hätten sich nicht Kirche und Behörden gegen die Mode eingesetzt.

Da war z. B. der Wulststeintragen, der sich aus einer einfachen Halskrause zu einem Ungeheum entwickelt hatte, das einem Wulststein viel ähnlicher sah als einem modischen Gebilde. Es war schwer und es gehörte eine gute Portion Hals dazu, um den Kopf über die Höhe dieses Wulststeins hindurchzuführen, der aus Tausenden von eingelegeten Fäden in vielen Lagen bestand. Gegen diesen Wulst empörte sich die Kirche, und Polizeiverordnungen gingen mit strengen Strafen gegen ihn vor, bis er verschwand.

Große Aufregungen verursachte um die Mitte des 16. Jahrhunderts die Wulsthaube, die damals der letzte Modeschrei in der Männerwelt war. Sie führte zu einem großen Kleiderkriege. Vom Gürtel bis tief hinab zu den Schuhen reichte sie und hatte längs und quer viele Ausschnitte, die mit fein gefädeltem Tuch oder Seide ausgefüllt waren. Es sah wahre Ungeheuer an. Wulsthauben, die so schwer an Stoffen waren, daß sich kaum darin gehen ließ. Aber alles Betteln gegen die Haube schien nichts zu nützen, weltliche wie kirchliche Ermahnungen wurden in den Wind geschlagen — sie waren eben Mode! Besonders empörte sich die Seilschleifer gegen den „Hosenkneifer“. Ein Buch von Dr. Andreas Wiscutus aus dem Jahre 1556 trägt den Titel: „Vom zuluderten, zucht- und ehvergeffenen plünderichten

Hosenkneifer Vermahnung und Warnung“, und wendet sich in empörenden Worten gegen das Ungeheuer, gegen die Wulsthaube. Er behauptete, daß Gott es denen, die die Wulsthauben trügen, ins Kerkerholz geschrieben habe bis zum jüngsten Tage, es wäre kein Wunder, wenn die Sonne aufhören zu scheinen, wenn es Nacht würde um Mittag, wenn die Erde nicht mehr trüge, wenn Gott mit dem jüngsten Tage dreinschlage wegen dieser grauenvollen unmenslichen Kleidung.

Die Schleppe der Damen, in denen die Frauen so anspruchsvoll dahergehen wie ein aufgetriebenes Boot, das sämtliche Segel gesetzt hat und allen Staub aufwirbelt, wurden schon um 1420 in verschiedenen Gegenden Deutschlands verboten. Sie schienen aber unentbehrliches Modestück zu sein, denn immer wieder kamen sie auf. Im 17. Jahrhundert häuften sich die Verbote gegen „den gefährlichen Mißbrauch des Schleppestragens“.

Mit der Schleppe parallel ging stets auch das Deloit, das wie die Wulsthaube viel gebarnischten Protest hervortrieb. Aber alle Ermahnungen und Drohungen fruchteten gleichviel. Unter den vielen mehr oder weniger energisch ausgesprochenen obrigkeitlichen Erlässen gegen die allzu große Freiheit des Falles ist vielleicht eine sächsische Polizeiverordnung interessant, die im Jahre 1661 unter Androhung von zehn Tagen strengen Arrest verlangt, „daß das ehrliebende Frauenzimmer um ihres guten Glumpfs

und Vermeidung allerhand Leppigkeit halber von nun an mit bedekten Häften gehen möge“.

An der Wende des 16. Jahrhunderts kam die Frisurline auf. Auch sie entfesselte eine große Entrüstung. Die Kirche verbot ihr Tragen und nannte sie „Teufelszeug“. Sie hatte damit wenig Erfolg. Trug sie doch die Königin Maria von Spanien. Dazu erzählt ein Barbier von einem drohenden Vorfall:

„Da die Röde so umfangreich sind, sich beim Ableben durch das Händeln auflösen, mußte man in den Theaterlogen neue Sessel anfertigen. Wenn dann aber die Prinzessinnen neben der Königin saßen, verdeckten ihre ungehörigen Röde den Kopf der Königin. Das gab es nicht. Nach langem Nachdenken fand der Kardinal Flureb, es müsse auf jeder Seite der Königin ein leerer Sessel stehen.“

Als nächste und häßlichste Ausgeburt jeder Kleidermode kam die Tournüre auf, jener unmotivierte Budel am Nacken, der nichts mit Form oder schöner Linie zu tun hatte und so gar nichts anderes war als eine — Modetorheit.

Unter Jahrhunderte hat auch Auswüchse gezeitigt — die den Humpel — und später an der Hosenrode — den Vortriebszeit, gegen den auch allerlei Polizeiverordnungen angingen. Dann der extrem enge Rod, der verlorstümmelnd wirkte, wie auch die Wagenräder von Hüten und schließlich der allzu hoch über die Knie gerückte Rod. Aber das waren doch schließlich kleine Auswüchse gegenüber denen aus früheren Zeiten, und man konnte daran gemessen, eigentlich feststellen, daß die Mode immer gemäßigter und vernünftiger geworden ist — oder sind es die Menschen, die sie tragen...?

## Ein nüchternes, kaltes Stück Papier?

Ein Mannesurteil über den Gutschein — und was sagen wir Frauen dazu?

Als ein paar Tage vor Weihnachten einmal die Frage zur Debatte stand, ob man Gutscheine als Geschenk geben solle, nahm einer der Herren das Wort und sagte abnehmend:

„Ich finde, es ist eine Unsitte mit der Mode des Gutscheins. Denn eine Mode ist es, sonst hätte es sich nicht so verbreitet. Ich kann mir jedenfalls nicht denken, daß sich ein Mensch an dieser Gutschein-Abfertigung erwarman kann. Ein Geschenk soll etwas Persönliches sein, soll die Wärme des gebenden Herzens dem anderen übermitteln und so ein Band schlingen von Mensch zu Mensch. Wie kann ein Gutschein das — ein nüchternes, kaltes Stück Papier?“

Es ist bequem, ja — allzu bequem. Man braucht sich keine Mühe zu machen, hinter die Wünsche des anderen zu kommen, keine Sorgen zu haben, ob man nun wirklich das Richtige trifft, hat es nicht nötig, in überfüllten Geschäften oft stundenlang zu warten, bis man bedient wird, und dann, wenn ausgerechnet diese eine Sache nicht zu haben ist, weiter zu wandern ins nächste Geschäft. — Man hat es so bequem mit dem Gutschein — aber, liegt darin nicht eine große Liebslosigkeit? — Es ist doch nur — wie man es dreht und wendet mag — eine nüchterne Abfertigung mit Geld. Ich kann mir nicht denken, daß eine Frau, die sonst so gut und warm empfindet, den Gutschein befürworten kann.“

Das sagte ein Mann. Und es klingt wirklich gut und überzeugend. Und er hat recht — von seinem Standpunkt.

Wir Frauen aber, was sagen wir dazu? — Ein Gutschein, ein nüchternes Zettelchen? Vielleicht erweckt es diesen Anschein. Aber sehen wir ihn doch mal anders an. Was für ein Reichtum birgt er an Freude und Träumen, die vielleicht — vielleicht! — durch ihn in Erfüllung gehen können? Wir Frauen haben ja so viele, viele unerfüllte Wünsche, so viele, daß man sie uns überhaupt nicht erfüllen kann. Denn die Dinge verbrauchen sich im Haushalt so schnell und wir müssen uns immer wieder beschaffen, weil die Haushaltskasse nicht reicht.

Und es sind meist solche Wünsche, wie sie uns doch kein Mensch erfüllen wird, weil sie — ach, so unbedeutend und alltäglich sind. — Wir brauchen Handtücher, große Küchenhandtücher. Schon vor Monaten waren sie dringend nötig, immer wieder aber drängte sich was anderes, noch Wichtigeres, dazwischen, das beschafft werden mußte, und wir wissen, in nächster Zeit kommen wir sicher nicht dazu. Büschen für alle möglichen Bedürfnisse — für Kleider, Schuhe, Teppiche, Möbel — das ganze Büschelwerk scheint sich verschworen zu haben, gerade jetzt in Entzückungslust kaputt zu gehen. Es ist so ärgerliches Geld, wenn es vom Haushaltsgebe, das ja so genau eingeteilt ist, abgehen muß. Ein Gutschein — wie herrlich! — er kommt als Retter aus der Not!

Welch ein Traumreich entfesselt das „kalte, nüchterne Stückchen Papier“. Immer und immer wieder steigt der Blick zu ihm hin. — Ob man das davon kaufen soll oder jenes? Oder doch lieber dies und das? Oder halt! — noch besser, wenn man... Wir haben so viele Herrlichkeiten vor unseren Augen, daß dieses kleine Stückchen Papier ein ganz gewichtiger Mittelpunkt unserer Freude wird.

Mit ihm aber stützen wir uns voll Begeisterung über die Ansagen, um nur ja die allerbeste Idee herauszufinden, wie wir den Gutschein ausnützen können. Ungeheuer anregend, wie dem kleinen Mädchen die Aus- und Ankleidepuppe ist, ist uns der kleine nüchterne Gutschein, den selbst das liebevollste Gesicht, das wohl den doppelten Preis gefordert hätte, nicht aufwiegt.

Der Mann, der ihn uns angeden — er hat es nur

jögern getan, als allerletzten Notausweg und hat ein schlechtes Gewissen dabei, das wissen wir, denn wir denken ihn — mag wie oft den Kopf schütteln und denken: „Wer kennt sich doch mit Frauen aus!“ Ach, was schaden das — er ist eben ein Mann, und wir sind Frauen, die ihren Standpunkt haben. Sicher, der Mann hat recht, sehr sogar, und wir freuen uns, daß er so denkt, so herzenswarm und gut, sind stolz auf ihn — und trotzdem bleibt uns der Gutschein eine Quelle rechter Herzensfreude.

Der Hausarzt spricht

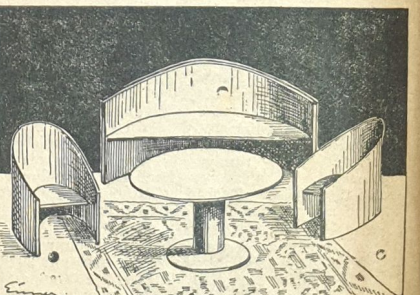
### Fußblasen

Bei Fußblasen, die sich durch anhaltendes Gehen gebildet haben, empfehlen sich Einreibungen mit einer Mischung von drei Teilen Glycerin und einem Teil Arnikaalkohol.

### Eine hübsche Möbeldarmatur

Etwas für den kleinen Wäfler

Du baustest doch so gerne, nicht wahr, wie wäre es, wenn du für deine kleine Schwester eine hübsche Möbeldarmatur herstellst? Sie spielt doch so gerne mit der Puppenstube, und da wirst es ihr Spaß machen, einmal eine neue Garnitur ausstellen zu können. Und vielleicht machst du dann gar eine Möbeldarmatur auf und baustest Möbel auf Vorrat? — Versuch es mal — du wirst immer etwas finden.



Zeichnung: Eisner.

Die Tischplatte, Sessel- und Sophaplatten werden aus dicker Pappe geschnitten, die Möbel selbst sind aus leichtem Karton, wie die Abbildung es zeigt, ganz leicht zu schneiden. Wenn beide Teile ausge schnitten sind, wird auf die Außenlinie der Sitze beim gestrichen — es gibt da den billigen Kasten, der nur angerührt zu werden braucht und nicht viel Arbeit macht, in jeder Drogerie ist er erhältlich. — Der ausgeschnittene Karton wird nun rund um die runde Sitzlinie gebogen und angedrückt, bis er festhält.

Es ist ganz einfach. Wenn du die Möbel ganz fein machen willst, kannst du sie mit verschiedenen Farben bemalen, wenn sie ganz trocken sind. Du kannst auch die Kartons vorher mit Tapete oder Buntpapier bekleben, dann werden sie immer wieder anders aussehen, wichtig ist dabei aber, daß du sie erst weiter verarbeitest, wenn sie gut trocken sind.

Eine solche Möbeldarmatur, wenn sie gut gemacht ist, sieht sehr hübsch aus. Und daß auf — bald bekommst du eine ganze Masse Bestellungen auf die hübschen Möbel!

## Was die Mode Neues bringt

### Hübsche Kleinigkeiten

Auch die kleinsten Reste können zu Ehren gebracht werden, wenn man es versteht, ihnen einen gefälligen Rahmen zu verschaffen. Da liegen ein paar bunte Restchen, schmale Streifen von einem längst vertragenen alten Tuchkleid. Wenn



wir sie bestücken und in kleinen Einzelteilen zusammensetzen, ergeben sie eine hübsche Kindermöbel. Ist etwas mehr Stoff vorhanden, so kann zu der Möbeldarmatur ein passender Kragen hergestellt werden. Wollrestchen mit ein paar Handarbeitsstichen darauf geben auch immer wieder ein nettes Nadelkissen ab, wie wir sie in unserer Abbildung rechts oben zeigen. Außerdem haben sie den Vorzug, daß man nicht immer vergeblich nach Nadeln sucht, wenn man sie gerade braucht. Etwas größere Stoffreste, vielleicht in Verbindung mit einem Pelzrestchen, ergeben praktische Morgenschuhe. Auch ein Tabakbeutel, den man zweckmäßigerweise innen mit Gummi füllt, läßt sich aus kleinen Resten für den Vater herstellen. Für Geld- und Schlüsselketten nimmt man ein paar restliche Lederkissen, die mit einem gewöhnlichen Spannstich in den Nähten unvorfallen werden. So eine Schlüsselkette ist der kleine Traum der meisten Frauen, die ja bekanntlich mit Vorliebe nach ihren Schlüsseln suchen. Für Kinderzimmer lassen sich, wie unsere unteren Abbildungen zeigen, lustige und nette Kissen und Decken anfertigen, die man mit ein paar fröhlichen Gestalten der Märchen- oder Tierwelt bebildert. Kleine Dinge, die unseren Kindern mächtige Freude bereiten.





# Der heitere Alltag



## Nicht ganz im Bilde

„Ist in diesem Dorfe nicht ein berühmter Dichter geboren?“ fragte der Fremde.  
„Ich glaube es nicht“, erwiderte der Einheimische, „wenigstens in den acht Jahren, die ich hier wohne, auf keinen Fall!“  
(„Neue ZB.“)

„Denn dir, Hans hat Erna einfach entführt, und dann haben sie geheiratet.“  
„Und Ernas Mutter? Hat sie ihnen verziehen?“  
„Ich glaube nicht, sie wohnt jetzt bei ihnen.“

## Kindermund

Peter machte Leuten, die er kürzlich kennenlernte, einen Besuch. Die ganze Wohnung wurde ihm gezeigt.  
„Sie haben aber wirklich wunderbare Möbel, das muß ich sagen“, staunte Peter.  
Da sagte das kleine Söhnchen des Hauses: „Ja, Onkel, sie sind so schön, daß es dem Möbelmann schon leid tut, sie verkauft zu haben. Immerzu ruft er deswegen an!“

Die alte Feldschusterin gesteht dem Herrn Pfarrer in der Osterbeichte, daß sie ihren Mann verprügelt habe.

„Ja, Feldschusterin“, meint der hochwürdige Herr ganz erkaunt, „wie kann denn das sein, der ist ja schon zehn Jahre tot?“  
„No, wissen S., Herr Pfarrer“, sagte die Feldschusterin und lacht übers ganze Gesicht, „so vui g'reut mi' des deint no', daß i's jeb'smol beicht'n kunn!“  
(„Aus der Heimat.“)

## Der gute Tip.

„Wissen Sie“, erzählt ein Rennbahnbesucher, „der merkwürdigste Fall auf dem Turf passierte mir vergangenes Jahr. Bei dem neunten Rennen am neunten September, also 9. 9. — Sie wissen ja, außerdem wohne ich auch Nr. 9 — legte ich auf Pferd 9. Und was soll ich Ihnen sagen . . . ?“  
„Sie gewannen natürlich?“  
„Ne — das Vieh kam als Reunter durchs Ziel!“  
(„Neue ZB.“)



„Hier steht, daß die Frauen vor einer Waise Angst haben.“  
Sie: „Und vor derselben Frau haben die Männer Angst!“

## Vorkarneval



„Schon wieder betrunken?“  
„Nein, Vöbling, nur Grippbefurcht!“

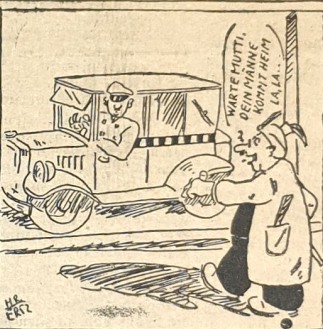
„Wenn Sie auch als Räuber maskiert sind, Herr, haben Sie immer noch kein Recht, mir meinen Wein auszu-“



„Mensch, eine ulkige Maske!“



„Ich möchte mein Holzpferd in ein Mercedes-Kabriolett umtauschen!“



„Hallo, Tage! Menschenkind! Die Karze ist doch viel zu klein für meinen riesigen Affen!“

„Ich habe gehört, Sie sollen einen reizenden Mann haben. Er soll ja ein bezau-berndes Wesen haben!“  
„Hat er auch: mich!“  
(„Nachtausgabe.“)

## Geographie.

Wo ein Radio im Haus, wird die fremde Stadt bald ein Begriff.  
Die Schüler lernen viel leichter Geographie.  
„Wo liegt Budapest?“ fragte der Lehrer.  
Der Schüler rief: „Gleich hinter Veromünster.“  
(„Fliegende Blätter.“)

## Botschaft

„Meine Werke“, sagte der Dichter A., „werden noch gelesen werden, wenn Goethe und Schiller längst vergessen sind!“  
„Gewiß“, meinte ein Spötter, „aber nicht früher.“

Bemüht, seinen Schülern den Begriff „Ausruhen“ zu erklären, fragt der Lehrer: „Was tun eure Väter, wenn sie abends mit ihrer Arbeit fertig sind?“  
Allgemeines Nachdenken.  
Dann meldet sich ein Junge und sagt: „Das möchte meine Mutter auch gerne wissen.“  
(„UJ Jbd.“)

„Wenn ich schon das Wort Zahnarzt höre, wird mir ganz anders“, klagt Zahnemolch.  
„Versteht' ich nicht“, entgegnet Sporkuhl. „Es doch alles ganz einfach, man beißt eben die Zähne zusammen und reißt das Maul auf.“  
(„Moralie.“)

Eine Dame betrat den Hutladen.  
„Fräulein“, wandte sie sich an die erste Verkäuferin, „Sie zeigen doch an, daß Sie soeben 2000 neue Hüte hereinbekommen hätten?“  
„Ja wohl, meine Dame —, was steht zu Diensten?“  
Die Dame nahm ihren Hut ab: „Ich möchte sie einmal ausprobieren.“  
(„Berliner Illustrierte.“)

„Oh, ein Glas Wasser, ich verdurste!“  
stöhnt Stoppfuchsen auf der Wanderung.  
„Ach was, reiß dich zusammen, Unkraut vergeht nicht“, sagt Stachbart obenhin.  
„Aber es derweilt“, stöhnt der andere.  
(„Moralie.“)

Wenn zwei dasselbe tun . . .  
„Was machte eigentlich Petersen, bevor er nach Amerika fuhr?“  
„Er radierte.“  
„War er denn Künstler?“  
„Nein. Er radierte im Kassenbuch.“

„Sehen Sie sich mal diese Figur an! Schön ist sie, nicht? — Und edel Eisenbein!“  
„Eisenbein soll das sein? — Der Elefant muß aber falsche Zähne gehabt haben!“  
(„Weite Welt.“)

Er: „Immer nur neue Kleider und Mäntel. Hast du denn gar keinen Sinn für etwas Höheres?“  
Sie: „Natürlich, lieber Mann, einen neuen Hut brauche ich auch noch!“  
(„Weite Welt.“)

## Schnelle Heilung.

„Ich möchte bloß wissen, wie es der Arzt fertiggebracht hat, deine Schwefter von ihrer Nervosität zu heilen?“  
„Er hat ihr gesagt, Nervosität sei eine Alterserscheinung.“  
(„Nachtausgabe.“)

Bitter, wie heiß du eigentlich die Selbst-  
en?“  
„20 Prozent für Meert, 20 Prozent für Kleider, 30 Prozent für Essen, 30 Prozent für Drinke und 30 Prozent für Vergnügen.“  
„Aber das sind doch bald 130 Prozent!“  
„Leider, Tünnies, leider!“  
(„Woche.“)

„Hilbe will nichts mehr von ihrem Bräutigam wissen.“  
„Sicher weiß sie zuviel von ihm.“  
(„Nachtausgabe.“)



Wenn der Zylinder nicht naht . . .

Zeichnungen: Erp



# Praktisches Wissen für Alle

## Sport und Gymnastik

### Harmloses Kindervergnügen?

Modelsport — eine Witzprobe

Modeln ist ein Sport für Mutige, auch wenn das ein Witz sein mag. Denn bei Modeln, das Modell als Kindervergnügen oder lustigen Zeitvertreib betrachten, der Weg vom primitiven Schlitten der Vorfahren bis zum heutigen Rennmodell ist allerdings weit. Vielleicht noch weiter als der des Ski. Beide gehen wohl auf denselben Ursprung zurück, ein flaches Holz mit aufgebogener Spitze, um Lasten gleitend über den Schnee fortzubewegen. Als Kunst- und Veranlagungsfrage war der Schlitten im ganzen Mittelalter bekannt. Als sportliches Fahrzeug erscheint er seit dem achtzehnten Jahrhundert des vorigen Jahrhunderts in der Schweiz. Der elendliche Rennsport mit einem dafür gebauten Rennmodell soll aus der Eiserbahn stammen. Jedenfalls ist er im gesamten deutschen Kulturkreis und dessen Randgebieten verbreitet. Als beste europäische Modelle gelten die Schweizer und die Deutschböhmern. Internationale Verbreitung ist der Internationale Schlittenverband, der außerdem noch andere Schlittenarten pflegt.

Wieso ist denn dieser als unmodern verfallene Modelsport etwas für Mutige? Was läßt sich schon mit dem unscheinbaren Gefährt anfangen? In der raffiniert erdachten und doch verblüffend einfachen Konstruktion der schweren Stahlslitten liegt das Geheimnis der Schnelligkeit, die freilich erst die hohe Fahrtkraft des Rennsportlers aus dem dreißig bis vierzig Meter schweren Fahrzeug herauszuholen vermag. Auf der reinen auf Schnelligkeit hergerichteten Rennbahn (oft auch zugleich Bobbahn) mit vereister Fahrbahn und überhöhten Kurven entfaltete der Rennmodell seine volle Geschwindigkeit und wettstreift mit dem Bob. Es erfordert schon erheblichen Schweiß, mit dem winzigen Fahrzeug Durchschnittsgeschwindigkeiten von 70 Stundenkilometer zu fahren, so daß die Höchstgeschwindigkeiten noch viel höher liegen. Es erregt in Überbrot nicht wenig Aufsehen, als bei einem Rennen auf der Wabergsbahn 1932 Bob und Model abwechselnd führen und dabei für den leichten Eisstrolcher nur 1:15 Minuten gezeitet wurden. Auf der Rennbahn von Rynica (Polen) führen Deutschböhmern 72 Kilometer Durchschnitt.

Nach höher und mutvoller sind die Leistungen auf der Naturbahn zu bewerten, wo keine Steilkurven und Schuttwälle unbeführtes Daranlosfahren erlauben, sondern wo unübersehliche und unebene Fahrbahnen, Bäume, Steine, umgeschüttete Kurven und scharfe Ecken vorzügliches Fahren und öfteres Abbremsen erfordern. Auf solchen Bahnen noch Durchschnitt von 60 Kilometer zu fahren, wie es üblich ist, dazu gehört doch alles andere Mut!

Nur mit Körpergewichtsverlagerung, Handlenkung und anderen unermühtlichen Hilfen wird der rasende Model gesteuert. Der Fuß berührt nur selten, meist nur zum Bremsen den Boden. Mann und Schlitten sind eins. Ist das nicht ein Sport, der Mutige verlangt? Modeln ist die hohe Schule des Schlittenfahrens. Als wahrer Volkssport pflegt er alles deutsche Brautrum in moderner Sportart. Dabei ist Modelsport billig, und überall auszuführen, und er ist leicht erlernbar, wenigstens in der einfacheren Form. Seine höchste Vollendung findet er freilich erst im Gebirge und auf besonders hergerichteter Bahn. Auf jeden Fall aber bietet er jedem ohne große Ausgaben eine frohe und harte Schule des Mutes, der Selbstegegenwart und Körperbeherrschung. Dabei erhebt er keinen Anspruch auf alleinige Daseinsberechtigung, im Gegenteil, viele unter den besten Rennmodellern sind zugleich gute Bobfahrer und Skifahrer.

### Auf dem Trockenen

Trockenschwimmen ist eine gute Idee. Man wird auch auf diesem Wege in die Geheimnisse der richtigen Technik der Arm- und Beinbewegungen eingeweiht. Das ist notwendig, denn kanonisches Schwimmen ohne fleißiges Üben und fehlerfreie Beherrschung der Tempis läßt sich kaum erreichen. Aber Trockenschwimmen kann immer nur ein Hilfsmittel sein. Vom Kraulen auf einem noch so sinnreich konstruierten Apparat bis zum Kraulen im Wasser ist ein weiter Weg. Man verführt ihn am liebsten, je öfter man in das Wasser geht.

Nur der wird nämlich ein richtiger Schwimmer, der mit dem nassen Element richtig vertraut ist. Trockenschwimmen im Winter helfen über die tote Zeit und verhindern, daß die Tempis vergehen und die Knochen steif werden. Aber dazu braucht man beiseite keine komplizierten Apparate; ein einfaches Klappstuhlchen verrichtet als Übungshilfe gute Dienste.

### Das „Friesentreu“

Das Turnersymbol wird in letzter Zeit vielfach als „Friesentreu“ bezeichnet. Dadurch ist der Eindruck entstanden, als gehe es auf Friedrich Friesen zurück. Die Ansicht ist irrig. Im allgemeinen kennt man die vier „F“ als „Turnersymbol“. Es ist eine Schöpfung des Turners Heinrich Friesen, der die vier „F“ (frisch, frei, frohlich, fromm) des von ihm lebenden Studentenwahlrechts in diese Form brachte, die beim Festschneider Turnfest 1846 ausgearbeitet wurde.

### Sport-Spiller

Ein Beispiel zur Nachahmung ist die Willensleistung eines Mitglieds des Reichsbahn-Turn- und Sportvereins Penabritz, das im Kriege den rechten Arm verlor und trotz dieser körperlichen Behinderung, die Bedingungen des Reichsportabzeichens in Gold erfüllen konnte.

Im Handball sind die meisten aller Würde Vorhandball. Im Handball kennen wir den Rückhandball wenig. Dagegen wird er in Schweden oft mit gutem Erfolg angewandt.

## Der Arzt im Hause

### Atemübungen gegen „Seitenstechen“

Verschiedene Ursachen für die Stiche

Bei schnellem Laufen, Treppensteinen, Klettern usw. treten häufig schmerzhaft Stiche in der Seite auf. Oft des Wohlbefindens betroffen. Die Stiche treten, mehr oder minder beständig, bald auf der rechten, bald auf der linken Seite auf. Auch an anderen Stellen des Körpers werden sie wahrgenommen.

Tritt auf der linken Seite in der Höhe des Rippenbogens ein stechender Schmerz in Erscheinung, so ist das Seitenstechen auf eine starke Zusammenziehung der Milz zurückzuführen. Infolge des erhöhten Sauerstoffbedarfs durch die beträchtliche körperliche Arbeit wird von der Milz eine große Zahl von roten Blutkörperchen, die bekanntlich die Träger des Sauerstoffs sind, in die Blutbahn abgegeben.

Tritt aber das Seitenstechen auf der rechten Seite in Höhe des Rippenbogens auf, so ist es bedingt durch eine beträchtliche Spannung der Leberkapsel, die durch eine Blutüberfüllung in der Leber bedingt ist. Diese Blutüberfüllung dürfte in den meisten Fällen die Folge einer Übermüdung des Herzens sein. Beim Seitenstechen auf der rechten wie auch auf der linken Seite kann man sich rasch Besserung verschaffen durch sofortige Einstellung der körperlichen Tätigkeit.

Sehr häufig wird das Seitenstechen auch wahrgenommen an den Seitenstellen des Brustkorbes als Folge einer falschen Atemtechnik bei der Ausführung von Leibesübungen oder einer körperlichen Arbeit. Gelegentlich ist das Seitenstechen aber auch die Folge eines Zwerchfellkrampfes, der ausgelöst wird durch die Zufuhr kalter Luft, da bei gesteigerter Atemtätigkeit die Luft bei der Mundatmung nicht genügend vorgewärmt wird. Das durch Zwerchfellkrampf bedingte Seitenstechen findet sich oft bei Kindern über sechs Jahre und bei Jugendlichen bis zu

20 Jahren. Aber auch Erwachsene werden nicht verschont von gelegentlichen Schmerzattacken.

Vollständige Ruhe ist bei Auftreten der Seitenstechen anzuraten. Die körperliche Anstrengung muß für eine Weile unterbrochen werden. Oft genügen schon leichte Augenblicke, um das Nachlassen der Stiche herbeizuführen. Auch tiefes Einatmen und gründliche Ausatmung bringen einen. Durch systematische Atemübungen wird die Elastizität der Lungen angeregt und geordnet und somit auch der Gesundheitszustand des Menschen günstig beeinflusst.

### Apfelsmus heilt Durchfall

Bisher nahm man an, daß die Wirkung von Apfelsmus bei Durchfall auf die in den Apfelsmus enthaltene Gerbsäure und auf die mechanische Reinigung des Darms durch Zellulose zurückzuführen sei. Nun wurde festgestellt, daß die Wirkung des Apfelsmuses nicht geschwächt wird, wenn man die Schale neutralisiert und auch die Zellulose entfernt. Diese Wirkungskraft des Apfels ist im Pektin begründet, das durch besondere physikalisch-chemische Eigenschaften wie zum Beispiel Absorptionsfähigkeit, ausgezeichnet ist.

### Ärztliche Rundschau

Fremdkörper im Auge lassen sich durch Einträufeln von etwas reinem Olivenöl leicht entfernen. Kann der Fremdkörper dadurch nicht entfernt werden, ist es besser, einen Arzt aufzusuchen.

Bei Sobertrennen trinkt man jeden Abend vor dem Schlafengehen eine Tasse Aufguss von Taubenäugleintraum ohne Zucker. Ferner hat sich eine Messerspitze voll Natron, in Wasser aufgelöst, beim Einnehmen gut bewährt.

## Reise und Erholung

### Mit der Kamera zum Wintersport

Kleine Anleitung zum Photographieren in Schnee und Winterfonne

Selten wird in der Praxis des Wintersportlers die Kamera fehlen, die Erinnerung an herrliche Tage in Schnee und Winterfonne aufzuheben soll.

Für den Wintersport verdient die Klein-Kamera den Vorzug; wegen ihrer größeren Handlichkeit und ihrer größeren Tiefenschärfe, die gerade bei Sportaufnahmen die Scharfeinstellung erleichtert. Wer die Wahl zwischen Platte und Rollfilm hat, wird dem Rollfilm den Vorzug geben. Seine Handhabung ist im ganzen bequemer, und seine Unzerbrechlichkeit ist gegenüber der Platte ein großer Vorteil. Wer auf seine Plattenkamera angewiesen ist, sollte für den Wintersport Patient statt der Platte nur Filmplättchen oder Platten benutzen.

Die Anforderungen an kurze Belichtung, die das Tempo des Schneelaufs und des Modelns bedingt, machen die Wahl von hochempfindlichen Filmen zweckmäßig. Je höher nämlich die Empfindlichkeit des Aufnahmestoffes ist, desto kürzere Verschlussgeschwindigkeiten können bei Momentaufnahmen eingestellt werden. In dieser Hinsicht kann mit Vorteil auf die Schärfe der Sportaufnahmen namentlich bei raschen Bewegungen — sofern die Sonne

scheint — nicht kurz genug belichtet werden. Ein Stillstehen in lauter Fahrt am Steilhang muß je nach der Entfernung mit einer hundertstel bis einer dreihundertstel Sekunde belichtet werden, im Moment des Abprallens von der Schanze sogar mit einer fünfhundertstel Sekunde. Der am Wege vorbeifahrende Bobfahrer, der am besten aus der Innenseite der Kurve aufgenommen wird, verlangt zur scharfen Wiedergabe eine Verschlussgeschwindigkeit von einer hundertstel bis einer zweihundertstel Sekunde, wenn man ihn nicht näher als zehn Meter an die Kamera heran kommen läßt.

Nicht immer wird man sich auf der Winterreise an den bunten Leben erfüllten Sportplätzen aufhalten, sondern auch einen Abstecher in die einsamen Täler machen, um die Schönheit der schweigenden Winternatur zu genießen. Gerade bei solchen Spaziergängen sollte die Kamera als Begleiterin niemals fehlen, denn die herrlichen Gebilde aus Eis und Schnee sind einmalige Kunstwerke der Natur. Für solche Aufnahmen der winterlichen Pracht ist seitliches Sonnenlicht oder noch besser Gegenlicht ratsam; wer großen Wert auf klare Durchsichtigkeit und Scharfeinstellung legt, wird auf die Mittagsstunden einer Sonnenblende nicht verzichten können. Zur wirkungsvollen Gestaltung solcher Ausschnitte aus dem Winterwald muß immer der Gegenfah von Schwarz-Weiß auf dem Film vereinigt sein. In einem verschneiten Waldweg bildet eine dunkle Fackel den wirkungsvollsten Gegenfah; die Einsamkeit des Bergpfades gewinnt durch einen Baum im Vordergrund Kontrast und Tiefe.

## Recht und Justiz

### Der Hauswirt will die Wohnung besichtigen

In bestimmten Fällen muß der Mieter die Genehmigung dazu geben

Ein ziemlich häufiger Streit zwischen dem Hauswirt und seinen Mietern entsteht durch die Frage, ob und wann der Hauswirt die Wohnung des Mieters besichtigen kann. Es kommen hierbei verschiedene Fälle in Betracht, zunächst das allgemeine Besichtigungsrecht des Vermieters.

Mit Recht befaßt man die Pflicht des Mieters, einer vom Hausbesitzer mit der Ausführung notwendiger Reparaturen beauftragten Person Einlass in die Wohnung zu ermöglichen. Daraus ergibt sich zugleich, daß der Vermieter in der Lage sein muß, sich von Zeit zu Zeit davon zu überzeugen, ob etwa Reparaturen erforderlich sind, und daß ist praktisch nur durch Besichtigung der Räume möglich. Verreißt der Mieter längere Zeit, so muß er durch geeignete Maßnahmen — in der Regel Ablieferung eines Wohnungsschlüssels an den Hausbesitzer oder Hausverwalter — das Betreten der Räume während seiner Abwesenheit ermöglichen, um nicht die Verbüßung oder Befestigung von Schadensfällen zu erschweren.

Ein anderer Fall ist die Besichtigung der Räume durch Mietslichter, wenn der Mieter, nehmen wir an, am 31. Dezember zum 1. April das Mietverhältnis kündigt oder der Hauswirt eine Kündigung ausspricht. Der Mieter ist verpflichtet, die Besichtigung der Räume durch Mietslichter zu dulden und zu ermöglichen. Diese Verpflichtung des Mieters besteht auch, wenn kein Mietvertrag darüber nichts enthalten sollte. Wird vorzeitig, nämlich unter Wahrung einer längeren als der erforderlichen Frist gekündigt, so gewinnt der Vermieter dadurch nicht das Recht zur so-

fortigen Besichtigung durch Mietinteressenten, sondern erst von dem Tage an, von dem ab die fristgemäße Kündigungsfrist läuft. Für die täglichen Besichtigungszeiten sind in erster Linie vertragliche Bestimmungen maßgebend. Fehlen solche, so sind nach gerichtlicher Ansicht Besichtigungszeiten von 11 bis 1 und 3 bis 6, sonntags nur von 11—1, nach der Rechtsprechung anderer Gerichte die Stunden von 10 bis 18 Uhr (sonntags nur bis 13 Uhr), wobei man aber eine angemessene Mittagspause einschalten muß. Man wird sich darüber am besten friedlich einigen.

Schließlich kommt noch ein Fall in Betracht: Besichtigung der Wohnung beim Hausverkauf. Will der Hausbesitzer sein Haus verkaufen, so taucht sehr oft die Frage auf, ob der Mieter einer Wohnung im Hause die Besichtigung durch Kaufkandidaten, die ja schließlich auch mit einer gewissen „Beinträchtigung des Mietsbrauchs“ verbunden ist, dulden muß. Die allgemeinen Gründe, die den Mieter verpflichten, unter gewissen besonderen Umständen (ob Reparaturen notwendig sind) und im Falle der Kündigung die Besichtigung zu gestatten, sprechen dafür, daß der Mieter entsprechenden Kaufinteressenten die Besichtigung gestatten muß, auch wenn das Mietverhältnis nicht gekündigt ist. Aber der Mieter braucht sich in diesem Falle nicht auf regelmäßige tägliche Besuche einzurichten, wie er es im Falle der Kündigung hinsichtlich der Besichtigung durch Mietslichter tun muß. Es ist vielmehr unter Berücksichtigung der beiderseitigen Interessen eine angemessene Besuchszeit festzusetzen.







Frage: „Sind Sie denn nicht ein wenig zu alt, um ein solches Programm den Zuhörern einzuführen, die man hören will und damit unerschütterliche Freude zu genießen?“

Frig nickt und schließt seine kleine vernünftige Frau in die Arme.

„Ich habe dir bitter unrecht getan. Man soll nicht sich und anderen das Leben mit Dingen erschweren, von denen man nichts versteht!“

Am nächsten Abend wartet Sanden vergeblich auf

Frig, was ihn jedoch nicht davon abgibt, mit gewohntem Eifer, man kann getrost „Lebeteifer“ sagen, weiterzubasteln.

Als Sanden in der nächsten Mittagspause Frig fragt, weshalb er nicht gekommen sei, meint Frig unerblickt: „weil ich nicht über der Jagd nach der großen Welt meine kleine Welt, mein Zubause, verlieren will“, wofür Sanden nur ein verständnisloses Kopfschütteln und Achselzucken übrig hat.

# BLICK IN DIE WELT

## Ein unfreiwilliger „Stierkampf“

Auf dem Hofe des historischen und altertümlichen Klosters von Markowitz, in der Nähe von Hohenstein in Polen gelegen, spielte sich ein keineswegs ganz freiwillig veranstalteter „Stierkampf“ ab. Da das Kloster seinen Unterhalt zum Teil aus landwirtschaftlicher Beschäftigung bezieht, so war es nichts Außergewöhnliches, daß ein junger Stulle seinen Tagesspaziergang auf dem Klosterhof zu machen pflegte. Er hatte sich auch immer manierlich benommen, so daß gegen dieses Vergnügen des vierbeinigen Mitbewohners des Klosters nichts einzuwenden war. Nun scheint er jedoch eines Vormittags an dem Aushäuten eines jungen Klosterbruders Anteil genommen zu haben, der sich ebenfalls im Hofe erging. Wöglich führte der junge, kräftige Stier sich auf den Aushäuten, um ihn auf die Hörner zu nehmen. Unter gelenden Stufen suchte sich der junge Mensch den Angriffen durch die Angst zu entziehen, was ihm aber nicht gelang, da der wütende Stier ihn einholte und gegen die Klostermauer drückte. Die Mönche, die auf die Hysterie herbeieilten, haben dem unglücklichen Kampf ratlos zu, bis schließlich auch der Prior auf den Hof kam, glücklicherweise mit einem Spadenwisch bewaffnet. Gerade wollte sich der Stier, in ihm ein neues Opfer vermutend, auf den hohen geistlichen Beten stürzen, als dieser ihn auch schon mit einem erkrankt über der Brust niederstreckte. Der verlorne Mönch hat zwar erhebliche Verletzungen davongetragen, kam aber durch das weidgerechte Dazwischentreiten des Priors mit dem Leben davon.

## Ein Heiratsbüro hat viel zu tun

Im englischen Seebad Ramsgate hat vor einiger Zeit ein häßliches Heiratsbüro seine Türe aufgeschlagen. Der Auftrom zu diesem „Vorzimmer des Himmels“ wurde so hart, daß man jetzt, nach zweimonatigen Bestehen, vorläufig den Betrieb schließen mußte, weil es der Chevermittlerin, die das Institut betreut, einfach nicht mehr möglich ist, durch die Fülle der Anfragen hindurchzukommen. Dabei hatte man zunächst spöttisch über die Einrichtung gesagt. Als man aber sah, wie in ganz kurzer Zeit zahlreiche Paare durch die städtische Vermittlung glücklich gemacht wurden und sich unzählige, die sich hier gefunden hatten, verlobten, ließ der Ruf des Heiratsbüros ins Unermessene. Hunderte von Anfragen liefen täglich ein. Briefe aus allen Ländern der Erde langten in Ramsgate an, das so auf dem besten Wege war, ein zweites Götterland zu werden. Wie gesagt, schließlich mußte die Chevermittlerin nicht mehr, wie sie mit ihrer Arbeit fertig werden sollte, und so nimmt sie denn vorläufig keine Anfragen mehr entgegen. Die noch vorliegenden 1200 Briefe von Heiratslustigen will sie jedoch noch in Ueberstunden anarbeiten.

## Mit Kennkarten auf der Weltjagd

Das britische Forschungsschiff „William Scoresby“ verläßt in diesen Tagen England, um sich in die Antarktis zu begeben. Das Schiff wird sieben Monate dort bleiben und innerhalb dieser Zeit neben Tiefmessungen und magnetischen Beobachtungen eine wichtige Aufgabe ausführen: Die Weltumseglung. Wenn ein Mal in Sicht kommt, wird ihm mit einem besonders konstruierten Gewehr eine Kennkarte in die Außenhaut geschossen, die übrigens keinerlei Unannehmlichkeiten für den Wal nach sich zieht. Die Kennkarte verlangt, daß sie nach dem Rang des Wals mit den notwendigen Angaben über das Alter,

die Größe und den Ort der Erbeutung des Trägers dieser Marke an das Forschungsamt in London telegraphisch wird. Der Zweck dieser Übung ist klar: Man weiß bis heute noch nicht, welche Wege die Wale im Laufe des Jahres zurücklegen, ob sie im Hochsommer auf der Wanderung sind und wo sie ihre Jungen zur Welt bringen. Man hofft, eines Tages mit Hilfe jener abgeschossenen Bismarkanten das Rätsel gelöst zu haben. Wann — das wissen bis heute nicht einmal die Seeleute von der „William Scoresby“ zu sagen.

## Fischneze aus Kupferdraht

Die Amerikaner verwenden neuerdings Fischneze, in die ganz dünne Kupferdrähte mit eingeflochten sind. Diese Neze sind nur ein Viertel schwerer als die üblichen. Sie sind also, was das Gewicht anbetrifft, den zum Schutz gezeichneten Nezen vorzuziehen, die durch die Tierung fast um ihr ganzes Gewicht zunehmen. Den geflochtenen Nezen sagt man auch die Eigenschaft nach, daß sie nicht durch Anwaschen von Sebewesen aus dem Seewasser beschädigt werden, was bei gewöhnlichen Panzergeräten sehr bald der Fall ist.

## Wider das Ungeziefer

Auch königliche Schlösser werden vom Ungeziefer heimgesucht, genau so wie die Hütte eines Tagelöhners. So hatte denn auch der König von England seinen Kgl. Hofkammerjäger, um die ungewünschten Gäste zu vertilgen. Hofkammerjäger haben auch ihre Gehaltschmerzen. Er machte denn der Kgl. Hofkammerjäger unter Georg I. eine Eingabe um Zulage zu seinem Gehalt von 50 Pfund Sterling jährlich. Die Eingabe trug der Lord C. seinem König vor. Er nannte sie unverkündet. Es scheint, daß der König aber noch mancherlei anderes Ungeziefer im Auge hatte, als er antwortete: „Ich finde die Bitte des Hofkammerjägers gar nicht unverschämte. Ich würde ihm die 50 Pfund jährlich gern und freudig geben, wenn er mir alles Ungeziefer bei Hofe vertreiben könnte!“

Ar. Ar.

## Der Strid des Gehentien

Die gefürchtete Weibstiffin zu Lindau im Bodensee hatte einst das Recht, einen vom Lindauer Stadgericht zum Tode verurteilten Missetäter durch eigenhändiges Abschneiden des Strides zu befreien und zu begnadigen. Von diesem Recht wurde am 20. Oktober 1780 zum letzten Male Gebrauch gemacht. Ein Verurteilter hatte die Weibstiffin durch den Beichtvater um Erlassung von der über ihn verhängten Todesstrafe bitten lassen. Die Weibstiffin erschien darauf mit großem Gefolge am Hochgericht, errgriff den Strid, den der Scharfrichter dem Verurteilten bereits um den Hals gelegt hatte, schnitt ihn ab und sprach: „Ich erlöse dich im Namen des Allerhöchsten und der gebenedeiten Jungfrau Maria!“ Hieraus wurde der Befreite mit ins Kloster genommen, gekleidet und bei der Entlassung zur Besserung ernannt. Der Strid wurde ihm um den Leib gebunden, und der Mann mußte schwören, daß er ihn lebenslang zum Andenken an seine Schuld tragen werde.

## Ein 2000 Jahre altes chinesisches Musikwerk.

Ein fast 2000 Jahre altes chinesisches Musikwerk, betitelt „Ladu Precious Stream“, wurde im kleinen Theater in London mit großem Erfolg aufgeführt. Die Hauptrolle war einer erst 17 Jahre alten Künstlerin, Fräulein Joyce Newman, anvertraut, die sich in die schwierige Materie der chinesischen Welt bereit gut hineinfaßt, daß sie stürmisch gefeiert wurde.

## Der Serpentbläser / Von Erich Ell

Der junge Mann, der soeben das Büro betrat, machte einen ärmlichen, aber netten Eindruck. Er trug einen einfachen, grauen Anzug, der große, breitkrempige Hut, den der Jüngling verlegen in den Händen drehte, und sein mächtiger, schwarzer Schlips vertieften ihm das Aussehen eines Künstlers.

Bescheiden blieb der junge Mann an der Tür stehen und wartete, bis die Sekretärin aufsaß und fragte:

„Sie wünschen?“

„Ich bin der Serpentbläser“, sagte der junge Mann. Der Sekretärin schien diese Erklärung nichts zu bedeuten.

„Bedaure, Mister Vanderfield empfängt nicht!“

Umständlich holte der junge Mann einen Brief aus der Tasche.

„Ich bin der Serpentbläser, Mister Vanderfield erwartet mich. Ich bin für heute herbeigezogen. Hier ist das Schreiben.“

Die Sekretärin warf einen Blick darauf, begab sich in den Nebentraum, und wenige Augenblicke später befand sich der junge Künstler Mister Vanderfield persönlich gegenüber.

\*

„Sie haben mir geschrieben, Mister Brown“, sagte der Millionär und warf einen langen, prüfenden Blick auf den jungen Mann, „für gewöhnlich pflege ich solche Bittbriefe nicht zu beantworten, doch Ihr Fall interessierte mich. Sie schreiben, daß Sie Serpentbläser sind, und daß Sie Ihr Instrument virtuos beherrschen, aber immerzu vom Pech verfolgt sind. Erzählen Sie mir etwas aus Ihrem Leben!“

Der Serpentbläser begann stotternd:

„Es ist zu nett von Ihnen, Mister Vanderfield, daß Sie mich empfangen haben. Ich habe mein ganzes Leben lang so viel Pech gehabt, daß ich jetzt nicht an die Chance, die Sie mir bieten, zu glauben hoffe. Schon in frühesten Jugend trieb es mich zur Musik, und mein Vater ließ mich, meinem innigen Wunsch folgend, Serpent blasen lernen. Ich machte rasch Fortschritte, und meine Lehrer prophezeiten mir eine große Zukunft. Als ich schließlich die Prüfung abgelegt hatte, war ich überzeugt, daß mir nunmehr die ganze Welt offenstände. Doch bald merkte ich mein Pech: das Serpent war aus der Mode gekommen. So sehr ich mich auch bemühte, ich fand in meinem Orchester Unterkunft, da die Kompositionen heutzutage für mein Instrument keinen Platz mehr schreiben. Ich hatte eine brotlose Kunst gelernt! Ich versuchte es mit eigenen Konzerten — aber bei meinem Pech kam kein Mensch, um mich anzuhören. So kommt es, Mister Vanderfield, daß ich — ein anerkannter Virtuose des Serpents — heute als armer Bittsteller vor Ihnen stehe.“

Der junge Mann hatte geendet und sah bescheiden zu Boden.

Lange ruhte der prüfende Blick des Millionärs auf ihm.

„Sie spielen Serpent?“

„Ja.“

„Und Sie beherrschen das Instrument virtuos?“

„Man sagt es“, entgegnete der Serpentbläser bescheiden.

„Schön!“

Mister Vanderfield erhob sich und schritt auf eine Vitrine im Hintergrund des Zimmers zu. Er schloß die Tür auf und nahm einen Gegenstand heraus, den er dem Serpentbläser entgegenhielt.

„Nun, Mister Brown, spielen Sie!“

Erstaunt betrachtete der junge Mann das hölzerne Ding in der Hand des Millionärs. Ihm stieg das Blut zu Kopf.

„Was ist das? Was soll ich damit?“

„Aber Mister Brown“, lächelte der Millionär, „Sie werden doch noch ein Serpent, das Instrument, das Sie so virtuos beherrschen, erkennen können!“

Und er drückte das Instrument dem betroffenen Jüngling in die Hand.

Der drehte es verlegen hin und her und besah es interessiert von allen Seiten. Schließlich zuckte er resignierend die Achsel:

„Siehen Sie, Mister Vanderfield, was ich für ein Pechvogel bin?“, sagte er, „wie konnte ich wissen, daß Sie ausgerechnet ein Serpent besitzen?“

## Anderßen im Examen

Anderßen, der als Sohn eines armen Schusters in seiner Kindheit nur wenig Unterricht hatte genießen dürfen, doch eine leidenschaftliche Sehnsucht nach Bildung in sich fühlte, hatte es endlich erreicht, daß er auf Kosten seines Vaterlandes studieren durfte. Vorher mußte er sich allerdings einem Examen bei dem berühmten Physiker N. G. Versted, dem Entdecker des Elektromagnetismus, unterziehen. Anderßen hatte bereits alle Fragen zur Zufriedenheit des Professors beantwortet und glaubte schon, die Prüfung aufs Beste bestanden zu haben. Als Versted wieder von vorn anfang und sagte: „Ich möchte doch noch eine Frage an Sie richten. Sagen Sie mir, was Sie vom Elektromagnetismus wissen!“ — „Das Wort kenne ich gar nicht“, war Anderßen erstaunt und ein wenig erschrocken. Antwort: „Bestimmen Sie sich nur. Sie haben vorhin alles so vorzüglich beantwortet, da werden Sie auch etwas vom Elektromagnetismus wissen!“ — „Daher steht aber doch nichts in Ihrer Chemie!“ sagte Anderßen. „Das ist wahr“, erwiderte Versted, „aber ich habe in meinen Vorlesungen darüber gesprochen.“ — „Ich habe alle Ihre Vorlesungen besucht, mit Ausnahme einer einzigen. Da müssen Sie also wohl gerade in dieser darüber gesprochen haben: denn ich weiß wirklich nicht das Allermeiste davon. Nicht einmal den Namen kenne ich!“ Dieses freimütige Eingeständnis brachte Versted zum Lachen. Dann sagte er: „Es ist schade, daß Sie es nicht wissen, denn sonst hätte ich Ihnen „prae“ (ausgezeichnet) gegeben. Jetzt bekommen Sie „laud“ (lobenswürdig), aber Sie haben sehr gut geantwortet!“ Diese heiter-peinliche Examenszene war übrigens der Beginn einer jahrelangen innigen Freundschaft zwischen dem berühmten Dichter und seinem berühmten Lehrer.



Das schlechte Gewissen.

„Warum hast du denn nicht gleich gesagt, daß du den Eimer nicht umgeworfen hast?“

„Ich dachte — die Reue wäre für etwas anderes!“

Zeichnung: Lucie Krenzel.